



# ruprecht

## Hm...

Jede Menge Handys. Blimmel Blimmel, tili tili di, uups – Ei tit iet ägenn! Es ist schon schön. In was für einer mittelsamen Zeit wir doch leben. Gerade jetzt, zu Weihnachten. Wo doch viele Leute gar nicht mehr miteinander reden. Wie Babs und Boris. Wenn der nicht Tennisspieler, sondern Rennfahrer geworden wäre! Dann hätten die beiden auch ein Handy gehabt. Wahrscheinlich zwei. Und hätten jedes Auseinanderleben sofort im Keim wegtelefoniert.

Deswegen freue ich mich immer, wenn in Heidelberg wieder ein Handyladen aufmacht. Also inzwischen 14 und ein halbes Mal.

Das halbe Mal ist der Laden, der seit September dabei ist, „Coming soon“ offen zu sein. Mein Liebling ist der in der Unteren Straße – wie passend! Leider habe ich bereits ein Handy. Aber wozu hat der Mensch zwei Hände, zwei Ohren?

Es gibt auch Miesmacher. Die britische Regierung zum Beispiel. Blair und Konsorten wollen ab jetzt Handys nur noch mit Beipackzettel verkaufen lassen. Noch sei nicht klar, ob die Dinger nicht doch schädlich sind. Was Zweifel aufkommen lässt. Wenn die Briten jetzt so genüsslich zum Handy greifen wie vor Jahren zum Hüftsteak, was steht uns dann noch bevor? Debile Bauern, denen die Telekom die Dorftelefonzelle wegrationierte? Am Ende: weniger Handyläden? Doch soweit wird es nicht kommen. Nach den Feiertagen, wenn wieder Millionen der possierlichen Piepser unter dem Weihnachtsbaum durchgereicht wurden, wird die Welt wieder in Ordnung sein: Der Deutsche wird wieder Rind essen („Jetzt ist eh alles zu spät“) und mobil erreichbar sein („Was soll da schon passieren?“). Und nur die letzten Kommunikationsquerulanten werden sich etwas auf ihre Stille Nacht einbilden. (gan)



## Studis aus Glas

### Uni urteilt über intime Krankendaten

**Wer sich als Student in Rheinland-Pfalz zu einer Prüfung anmeldet, sollte sich derzeit sicher sein, dass er zum Prüfungstermin gesund ist. Ärztliche Atteste als Entschuldigung für Prüfungen werden an den Universitäten des Landes nur noch unter bestimmten Bedingungen anerkannt. Auch in Baden-Württemberg wird teilweise nach verschärften Regeln „krankgeschrieben“. An der Universität Trier formiert sich studentischer Protest gegen die Regelungen. Gegner sehen den Datenschutz gefährdet.**

„Die Problematik um die Gültigkeit von Attesten ist nicht ganz neu“, meint Heiner Fechner, Sprecher des Allgemeinen Studentenausschusses (Asta) der Universität Trier. „Diesbezügliche Rechtsvorschriften wurden bereits vor mehr als zwei Jahren vom Bildungsministerium erlassen und von den Unis umgesetzt.“

Konkret geht es dabei um Folgendes: Während bisher auf Attesten die genaue Art der Erkrankung vom Arzt nicht vermerkt zu werden brauchte, sehen die neuen Vor-

schriften einen tief gehenden Einblick in die Krankengeschichte des Betroffenen vor. „Behandlungstermine, Art, Dauer und Auswirkungen der Krankheit auf die Prüfungsfähigkeit müssen demnach auf dem Attest vermerkt werden“, sagt Fechner. „Neutrale Formulierungen, wie etwa „wegen akuter Erkrankung entschuldigt“, werden vom Hochschulprüfungsamt abgelehnt“. Der Student gilt in diesem Fall bei der Prüfung als nicht anwesend und fällt durch. Das Votum des Prüfungsamts

ersetzt die ärztliche Entscheidung.

Nach Aussagen von Bernd Michel, Justiziar an der Uni Trier, ist die Attestneuregelung notwendig geworden, weil in einigen Studiengängen die Zahl der Krankmeldungen vor Prüfungen sehr stark angestiegen ist. „In erster Linie geht es uns bei der Änderung der Vorschriften darum, die Chancengleichheit unter den Studierenden zu wahren. Es kann nicht sein, dass sich der Großteil der Studenten durch die zeitlich eng gelegten Blockprüfungen, etwa im Fach Psychologie, quält und andere durch ein Attest, dessen Begründung wir nicht einsehen können, einen Aufschub von einigen Wochen erhalten.“ (wro)

Fortsetzung auf Seite 4

## „Fuck Fees!“

### Letters from London – Teil 8: Studiproteste

Die Briten sind eigentlich nicht dafür bekannt, eine ausgeprägte Protestkultur zu haben. Als im Sommer französische Fischer und Farmer als Erste mit Benzinblockaden begannen, tauchten in der britischen Presse schnell die üblichen Klischees über die ewig unzivilisiert protestierenden Franzosen auf. Doch erstaunlicherweise entwickelte sich dann in Großbritannien das Millenniumsjahr zum Protestjahr. Im Spätsommer brachten britische Fernfahrer für eine Woche praktisch das gesamte Land zum Stillstand. Und auch bei den britischen Studierenden regte sich nun im November der Protestgeist – gegen

Studiengebühren. Immerhin knapp 17.000 Studis zogen beim National March for Education durch das Zentrum Londons. Es war die mit Abstand größte Studentendemonstration seit vielen Jahren.

Der Protest richtete sich gegen verschiedene Dinge. Während die *Student Socialist Workers Party* die völlige Abschaffung der Studiengebühren (*tuition fees*) forderte, konzentrierte sich der Großteil der Aktionen auf die Einführung von *top-up fees* – zusätzliche, sehr viel höhere Studiengebühren. Beide Forderungen zusammen vereinigten sich dann zu dem inoffiziellen Demo-Motto: „Fuck Fees“. In Großbritannien

waren Studiengebühren nie verboten und private Unis erhoben schon immer, wenn auch moderate, Gebühren. Erst Tony Blair führte dann 1997 nach seinem Wahlsieg landesweit obligatorische Studiengebühren von 1.000 Pfund pro Studienjahr ein. Aufgrund von Inflation sind es heute 1.050 Pfund (knapp 3.500 Mark). Praktisch alle Hochschulen, also auch Privatunis, halten sich an diesen Mindestsatz, obwohl sie selbstständig auch höhere Gebühren verlangen könnten. Doch das gilt bisher als absolutes Tabu. (ab)

Fortsetzung auf Seite 4

## Inhalt

### Am Kamin

bastelt die Bunderegierung am liebsten an ihrer Politik. Was Alice Schwarzer über Zigarren und Frauen in der Bundeswehr denkt und welche Männer sie schätzt, sagt sie auf Seite 3



### Niko-Klaus

kam von drauß' vom Walde direkt in die Uni. Was er alles aus seinem Sack gezaubert hat, steht auf Seite 4

### Ihr Kinderlein

kommt, oh' kommt zuhauf – nach Heidelberg. Wie sich ausländische Studenten in der Neckarstadt zurechtfinden erfahrt ihr auf Seite 5



### Reich beschenkt

wurde das „Heidelberger Mohrle“ Ursula Wirth-Brunner mit ihrem Schwimm Talent. Was sie über ihre Karriere und über Doping denkt verrät unser Profil auf Seite 6



### Lebkuchen

und andere Leckereien gibt es zur Weihnachtszeit bei „Brot & Salz“ auf Seite 6

### Im Sack

steckt Rigolettos Tochter Gilda. Wie sie dort hineinkam erfährt man auf Seite 8

### Spekulatius

futtert man zur Zeit im Kino. Welche Filme sich lohnen und welche nicht, steht in unseren Tipps auf Seite 9

### Engel

sind die Macher der Letzten bestimmt nicht, auf Seite 12

# Grüne Gentechnologie

## Chance für Landwirtschaft und Verbraucher?

„Ja“

**Elke Stehfest**  
AG Grüne Biotechnologie



Foto: privat

„Nein“

**Dr. Rainer Zawatzky**  
BUND Heidelberg

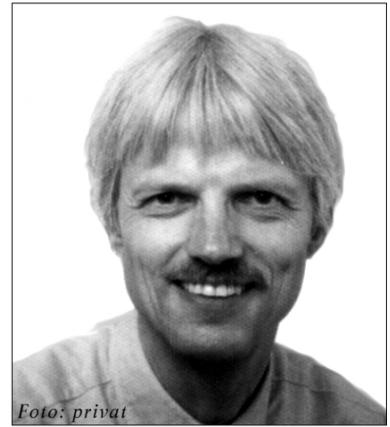


Foto: privat

Haben gentechnisch veränderte Pflanzen in der Landwirtschaft einen Nutzen für den Verbraucher oder bergen sie ein nicht einschätzbare Risiko für Mensch und Umwelt? Diese Frage stellten Studierende der Arbeitsgruppe „Chancen und Risiken der grünen Biotechnologie“ vom Botanischen Institut Vertretern aus Industrie, Wissenschaft und Verbraucherverbänden auf einer Podiumsdiskussion. Die Biologiestudentin Elke Stehfest von der AG Grüne Biotechnologie und Dr. Rainer Zawatzky, Naturwissenschaftler und ehrenamtlicher stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe Heidelberg des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), beziehen hier Stellung. (spos)

In der Diskussion um die grüne Gentechnologie wird häufig argumentiert, die gentechnisch veränderten Pflanzen brächten heute für den Verbraucher keinerlei Vorteile. Ein Abwägen von Chancen und Risiken scheint gar nicht nötig, da durch einen Verzicht auf gentechnisch manipulierte Pflanzen keine negativen Auswirkungen, außer vielleicht auf den „Technologiestandort Deutschland“, zu erwarten sind.

Trotzdem darf die Forschung jetzt nicht eingestellt werden, denn die Situation wird ganz anders aussehen, wenn die „neuen Pflanzen“ nicht mehr nur die Aktienkurse von Agrarkonzernen nach oben treiben. Bei den heutigen herbizid- und insektenresistenten Sorten ist zwar der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln nicht wie versprochen gesunken, aber in nicht allzu ferner Zukunft wird es weitere bessere krankheitsresistente Sorten geben, die tatsächlich den Chemikalieneinsatz senken und dann auch nicht mehr die zurecht umstrittenen Antibiotikaresistenzen tragen.

Selbst wenn dies den Verbraucher noch nicht überzeugen kann – schließlich entscheiden sich auch heute nur wenige Menschen für ökologisch angebaute Produkte – so werden doch in absehbarer Zeit auch Pflanzen angeboten werden, deren Inhaltsstoffe modifiziert worden sind. Eine andere Fettsäurezusammensetzung beispielsweise könnte klare Vorteile für die Ernährung bringen und daher akzeptiert werden.

Da zeigt sich der Knackpunkt der ganzen Situation: Es wird nicht möglich sein, die „guten“ transgenen Pflanzen zu genehmigen, die „nur kommerziellen“ aber zu verbieten.

Neben der Krankheitsresistenz und den veränderten Inhaltsstoffen, deren Bedeutung auch für die „Dritte Welt“ nicht zu unterschätzen sind, bestehen wei-

tere Chancen für die grüne Gentechnik in der besseren Haltbarkeit oder einfacheren Verarbeitung der Pflanzen und deren Produkte. Außerdem hofft man mit stresstoleranteren Pflanzen in Entwicklungsländern die landwirtschaftlich nutzbare Fläche für eine wachsende Bevölkerung ausdehnen zu können.

Sehr visionär ist auch die Produktion von bisher chemisch hergestellten Stoffen in Pflanzen. All diese Anwendungen können sicher ihre Schattenseiten haben, so dass zum Beispiel haltbarere Früchte noch weiter transportiert werden. Dies muss aber durch die Kraftstoffpreise und nicht durch ein Verbot haltbarer Früchte, die man ja auch konventionell züchten könnte, reguliert werden. Und natürlich müssen mit erster Priorität Bevölkerungswachstum und Armut bekämpft werden, als dass man mit Gentechnik diese Fehlentwicklungen abpuffern will.

Aber all dies sind politische Entscheidungen, die nichts mit der einzelnen Sorte und schon gar nichts mit Gentechnik an sich zu tun haben.

Der Verbraucher fordert zu Recht Sicherheit für sich und die Umwelt, was mit dem deutschen Zulassungssystem gewährleistet ist, denn es verlangt eine umfassende, über Jahre dauernde Risikoabschätzung neuer transgener Sorten für Mensch und Umwelt.

Alle anderen Fragen sind politischer Natur und müssen als solche allgemein geregelt werden. Ob sich unter diesen Rahmenbedingungen dann gentechnisch veränderte Pflanzen durchsetzen werden oder nicht, können wir den Prozessen der freien Marktwirtschaft überlassen. Wenn daneben eine neue, intensive Diskussion über Entwicklungs-, Landwirtschafts- und Umweltpolitik angestoßen wird, um so besser!

„Die Unterernährung vieler Menschen in den Entwicklungsländern werden wir auch nicht mit Hilfe der Gentechnik besiegen können“

„Es wird nicht möglich sein, die ‚guten‘ transgenen Pflanzen zu genehmigen, die nur ‚kommerziellen‘ aber zu verbieten.“

Die gegenwärtig praktizierte Form der Intensivlandwirtschaft hat erheblichen Anteil am Rückgang der Artenvielfalt in unserer Kulturlandschaft.

Die meisten Feuchtbiotope sind verschwunden, Flora und Fauna der Böden werden durch das Ausbringen von Herbiziden und Pestiziden sowie durch übermäßige Düngung beeinträchtigt und unsere Grundwasservorräte belastet. Der BUND setzt sich zusammen mit anderen Umweltverbänden und Bürgerinitiativen seit langem für eine ökologisch ausgerichtete und deshalb nachhaltige Form der Landwirtschaft ein, die qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu einem gerechten Preis produziert und so vor allem kleinen bäuerlichen Familienbetrieben eine Existenz sichern kann. Wenn es möglich wäre, diese Ziele mit Hilfe der Gentechnik zu erreichen, würden sich die Umweltverbände klar und deutlich für diese Technologie aussprechen.

Die bislang entwickelten Strategien werden diesen Ansprüchen allerdings nicht gerecht. Sie basieren auf der Beibehaltung der großflächigen Intensivlandwirtschaft, wie sie vor allem im menschenleeren Nordamerika praktiziert wird. Diese Anbaumethoden sind jedoch ungeeignet für die Kulturlandschaften Mitteleuropas, wo traditionell kleinräumige Landwirtschaft betrieben wird. Diese Kulturlandschaften sind artenreich und stellen wichtige Naherholungsgebiete dar, einfach deshalb weil wir sie „schön“ finden.

Hier würde zum Beispiel die nicht beabsichtigte Ausbreitung transgener Pflanzen auf benachbarte Ackerflächen es dem „Biobauern“ unmöglich machen, seine Produkte zu vermarkten, wenn seine Äcker an solche mit gentechnisch veränderten Pflanzen grenzen. Für die Verbraucher besitzen

Nahrungsmittel aus gentechnisch veränderten Pflanzen sowieso keine Vorteile.

Deshalb werden sie skeptisch betrachtet und mit voller Berechtigung wird eine umfassende Kennzeichnungspflicht gefordert. Lässt sich mit Hilfe gentechnischer Eingriffe beispielsweise die Haltbarkeit von Früchten verlängern, so werden diese – Beispiel Äpfel – um den halben Erdball verschifft werden.

Neben Tomaten dann eben auch Himbeeren und Erdbeeren aus Neuseeland, Argentinien oder Südafrika. Und das hat mit nachhaltiger Wirtschaftsweise, zu der sich alle Staaten der Klimaschutzkonferenz von Rio 1992 verpflichtet haben, nichts mehr zu tun!

Die Unterernährung vieler Menschen in den Entwicklungsländern werden wir auch nicht mit Hilfe der Gentechnik besiegen können, sondern nur mit einer gerechteren Verteilung der Nahrungsmittel, denn Ursache ist die Armut und nicht der geringe Eisen- und Vitamin-A-Gehalt von Reis.

Die bislang erzeugten Pflanzen der sogenannten „Ersten Generation“ können – was die Stabilität der eingebrachten Transgene angeht – nicht als sicher angesehen werden. Wenn es einmal gelingt, Verfahren zu entwickeln, Fremdgene gezielt an eine bestimmte Position im Genom einer Pflanze zu integrieren und diese langfristig stabile Aktivität zeigen, ist ein konkreter Nutzen ersichtlich. Beispiele wären spezifische Resistenzen gegen bestimmte Schädlinge; „Rundumschläge“ bergen immer Risiken für das Gleichgewicht eines Ökosystems.

Und wenn der Einsatz der Gentechnik diesen biologischen Prinzipien unterworfen wird, kann er durchaus auch Bestandteil einer ökologischen und auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Landwirtschaft sein.

...in aller Munde

**Bären-Treff®**  
Der Fruchtgummi-Laden  
Heugasse 1 • Heidelberg • Tel. 06221/164209  
www.baeren-treff.de

**LATINUM GRAECUM**  
Intensivkurse in Heidelberg  
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien  
**REPETITORIUM**  
Dr. Jörg Maurer  
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

Reisespezialist für Sri Lanka und die Malediven. Weltweit günstige Flüge / Pauschalreisen.

**ACA-Reisen**  
Dossenheimer Landstrasse 60 • 69121 Heidelberg  
Tel. 06221/18 22 11 • Fax: 06221/18 19 94

# Faktor Geschlecht

## Feministin Alice Schwarzer zieht Bilanz

**ruprecht:** In Ihrem aktuellen Buch „Der große Unterschied“ blicken Sie auf die Frauenemanzipation der letzten Jahrzehnte zurück. Was hat sich im Vergleich zu früher in der Gesellschaft getan?

**Schwarzer:** Also ich finde, dass sich enorm was getan hat. Es hat wirklich eine Revolution in den Köpfen stattgefunden. Wir Frauen haben in diesen 25 bis 30 Jahren wohl den größten Fortschritt in der modernen Menschheitsgeschichte gemacht.

Einen solchen Sprung hat es noch nie gegeben. Aber ein Menschenleben ist ja bekanntermaßen etwas kürzer als die Menschheitsgeschichte, und da liegt natürlich noch eine Menge im Argen. Vor allen Dingen gibt es immer auch einen Rückschlag, wenn man große Fortschritte macht. Die Fundamente der Macht kommen ins Wanken, Privilegierte verlieren ihre Privilegien. Es handelt sich also um Fortschritt und Rückschlag zugleich.

**ruprecht:** Bei Ihrer Tätigkeit als Autorin und Herausgeberin der Zeitschrift Emma wurden und werden Sie immer wieder mit scharfer Kritik und Diffamierungen konfrontiert. Die teilweise polemischen Äußerungen reichen von „Macho im Rock“ und „Männerhasserin“ bis zu „frustrierte Tucke“. Ist Ihnen dieses

Image der verpönten „Buhfrau“ nicht leid?

**Schwarzer:** „Frauenhasserin“ ist übrigens die neuste Variante. Natürlich ist mir dieses Image über und über leid. Gegen Sachkritik wäre nichts zu sagen. Ganz im Gegenteil, Sachkritik ist interessant und fordert einen heraus.

„  
Zuviel Macht  
hat die Männer  
korrumpiert -  
und zuviel  
Ohnmacht die  
Frauen.“

Ich bin da einfach im Übermaß betroffen von etwas, was man Frauen generell angedeihen lässt und Feministinnen im Besonderen: Man lässt uns selten die Ehre einer Sachkritik zukommen,

sondern versucht, uns persönlich lächerlich zu machen und zu demontieren. Ich denke, mich trifft das sozusagen in doppelter Funktion. Einmal wollen bestimmte Leute einfach, dass ich entmutigt und unglaubwürdig bin. Zum anderen glaube ich wird das sozusagen an mir exemplarisch abgehandelt, damit die Frauen sehen: Aha, das macht man mit so einer...

**ruprecht:** Sie gehen von einer Männergesellschaft aus. Welche Rolle würden Männer in ihrem Gesellschaftsentwurf einnehmen?

**Schwarzer:** Sie wären einfach nur Menschen, das wäre ja auch mal ganz sympathisch. Und Frauen auch. Meine Vision von einer freieren Welt in diesem Punkt ist, dass der Faktor biologisches Geschlecht einen Menschen nicht länger definiert und nicht in eine Schublade einschließt, sondern dass der „sex“ ein Faktor unter vielen ist, die eine Persönlichkeit ausmachen. Mensch ist unter anderem Frau oder Mann, aber es spielt keine definierende Rolle. Um an dieses ferne Ziel zu gelangen, müssen Frauen sich die ihnen geraubte männliche Hälfte wiederholen -, und Männer die ihnen geraubte weibliche Hälfte. Das bedeutet allerdings nicht nur, auch mal Ohrring tragen oder weinen,

sondern vor allem Arbeit und Mitgefühl.

**ruprecht:** Es wird Ihnen oft vorgeworfen, dass Sie lediglich den Rollenwechsel von Mann und Frau anstreben.

**Schwarzer:** Wer das sagt, hat mich noch nie gelesen und gehört, oder will mich einfach nicht verstehen. Ich kann nichts für die Klischees dieser Welt im Zusammenhang mit dem Feminismus. Ich gehöre ganz im Gegenteil nicht zu der Fraktion, die meint, Frauen seien von Natur aus besser. Ich meine, zuviel Macht hat die Männer korrumpiert - und zuviel Ohnmacht die Frauen. Ich wünsche mir nicht, dass die Zukunft weiblich ist. Ich wünsche mir eine menschliche Zukunft.

**ruprecht:** Wie würden Sie denn Feminismus definieren?

**Schwarzer:** Feminismus ist die Erkenntnis, dass wir in einer Welt leben, in der Männer den überwiegenden realen Besitz, das Gewaltmonopol und die Funktionsmacht haben. Der Feminismus benennt diese Verhältnisse und stellt die Machtfrage. Alles, was Männern zusteht, muss auch Frauen zustehen.

Die Aufteilung der Welt darf keine Frage des biologischen Geschlechtes sein. Die Hälfte der Welt für die Frauen - und die Hälfte des Hauses für die Männer!

**ruprecht:** Welche Männer schätzen Sie? Wofür?

**Schwarzer:** Ganz uninteressant finde ich sehr „männliche“ Männer - so wie sehr „weibliche“ Frauen. Erst dazwischen wird es interessant.

Die hundertprozentigen Feministen sind mir so ein bisschen unheimlich, weil ich immer Angst habe, dass aus so einem Überreifer irgendwann ein Rückfall kommt. Ich finde es eigentlich ganz sympathisch, wenn Männer auch ihre Widersprüche zugeben, nicht wenn sie stolz darauf sind und sich darauf ausruhen. Nein, wenn sie das auch zugeben und wir uns wirklich offen auseinandersetzen können.

**ruprecht:** Welche Hoffnungen setzen Sie in die rot-grüne Regierung in Sachen Frauenpolitik?

**Schwarzer:** Naja, Hoffnung ist gut! Wir sehen ja schon, was los ist: Die alten Papas gingen und die neuen Machos kamen. So eine Männerbündelei habe ich schon lange nicht mehr gesehen: diese peinlich dicken Zigarren und diese Kaminzimmer Komplote...

Die rot-grüne Regierung erlaubt sich offen einen männerbündnerischen Stil, den die Konservativen auch hatten, aber hinter verschossener Tür. Wie lange wollen die Politikerinnen sich das noch gefallen lassen? Schon jeder dritte Abgeordnete im Bundestag ist immerhin eine Frau!

**ruprecht:** Wie schätzen Sie die Anstrengungen der rot-grünen Regierung im Bereich der Homo-Ehe ein? Könnte hier ein Meilenstein gesetzt werden?

**Schwarzer:** Ja, vor allem auf symbolischer Ebene. Die Homo-Ehe ist eine provokante Infragestellung des bisher unangefochtenen Monopols der Heterosexualität. Das wäre natürlich mit einer konservativen Regierung undenkbar gewesen.

Aber ich halte den symbolischen Wert mit Verlaub für viel schwerwiegender als die formalrechtlichen Auswirkungen. Denn da herrscht eine gewisse Leichtfertigkeit.

Man feiert Siege macht die Menschen aber nicht darauf aufmerksam, dass sie mit der Homo-Ehe neue Pflichten eingehen ohne die entsprechenden Rechte. Die liegen im zweiten Teil, dem die Länder noch zustimmen müssen. Da wird es noch große Schwierigkeiten geben. Mehr noch: die Konservativen werden zum Kulturkampf rüsten.

**ruprecht:** Stichwort: Bundeswehr. Wie beurteilen Sie die jüngsten Entwicklungen?

**Schwarzer:** Ich finde es völlig selbstverständlich, dass ein Staat nicht das Recht hat, aus dieser sehr wichtigen Institution Bundeswehr, Frauen qua natura auszuschließen. Ich begrüße, dass Frauen nun den uneingeschränkten Zugang zur Ausbildung an der Waffe und, theoretisch, zu den Generalseta-

„  
Frauen müssen  
sich die ihnen  
geraubte  
männliche  
Hälfte wieder-  
holen.“

gen haben. Es kann Frauen auch nicht schaden, nicht immer nur Opfer zu sein, sondern sich auch mal wehren zu können.

**ruprecht:** Wie hätten Sie sich entschieden? Wären Sie zum Bund gegangen oder wären Sie Kriegsdienstverweigerin?

**Schwarzer:** Ich selber wäre Kriegsdienstverweigerin - aber das möchte ich selber entscheiden und mir nicht vom Staat vorschreiben lassen.

**ruprecht:** Was würden Sie als Feministin abschließend den Studentinnen heute mit auf den Weg geben?

**Schwarzer:** Das gilt jetzt nicht nur für Studentinnen, sondern ganz allgemein für junge Frauen. Dass es zunächst einmal, wenn man den aufrechten Gang geht mehr Widerstand gibt. Aber dass auch Männer Charakter bei Frauen zu schätzen wissen. Zumindest die Männer, auf die es ankommt. Außerdem freue ich mich, dass der Versuch der letzten Jahre, die Frauengeneration zu spalten, nicht geklappt hat.

Es darf einfach nicht sein, dass die jungen Frauen von heute wieder bei Null anfangen. Ihr müsst euch auf unsere Schultern stellen und weiterblicken.

**ruprecht:** Wir bedanken uns für dieses Gespräch. (ckg, mst)

Vor 25 Jahren publizierte die Feministin Alice Schwarzer ihr viel diskutiertes und umstrittenes Buch „Der kleine Unterschied und seine großen Folgen“. In ihrem aktuellen Band „Der große Unterschied - Gegen die Spaltung von Menschen in Männer und Frauen“ zieht sie Bilanz in Sachen Frauenemanzipation. Wie steht es um das Verhältnis von Frauen und Männern? Die 58-jährige Essayistin und Journalistin studierte von 1970 bis 1974 Soziologie und Psychologie in Paris, wo sie sich in der französischen Frauenbewegung engagierte. Seit 1977 ist sie Herausgeberin der unabhängigen feministischen Publikumszeitschrift „EMMA“.



Foto: Bettina Flitner

# Krank in die Prüfung?

Fortsetzung von Seite 1: Studis aus Glas

► „Das ist ungerecht“, sagt Michel. Dieser Aussage stimmen die Studentenvertreter in Trier, die in den letzten Wochen die Diskussion um „den gläsernen Studenten“ neu entfacht haben, im Grundsatz zu. Dennoch halten sie die Wirksamkeit der Maßnahmen für „äußerst fraglich“. Nach ihrer Erfahrung gibt es weiterhin Studenten, die trotz bester Gesundheit in den Besitz von Attesten kommen.

„Auch nach In-Kraft-Treten der neuen Regelung ist es kein Problem, vom Arzt entschuldigt zu werden“, erläutert ein BWL Student aus Trier. „Im Gegenteil. Die Ärzte, die ihre Entscheidungskompetenzen von Engagement des Hochschulprüfungsamtes angegriffen sehen, schreiben die Atteste jetzt um so lieber aus“, sagt der 25-Jährige. Die Leidtragenden seien die ehrlichen Studenten, die sich nicht sicher seien, ob ihre anhaltenden Kopfschmerzen als Entschuldigung ausreichen und sich krank durch die Prüfungen quälten.

Ein weiterer Kritikpunkt des Trierer Asta ist der Datenschutz. Durch die Regelung werde der Ein-

zelne gezwungen, seine intimen gesundheitlichen Verhältnisse Dritten gegenüber offenzulegen. „Wer Aids oder Geschlechtskrankheiten hat, legt vor dem Prüfungsamt nicht gerne einen Offenbarungseid ab“, meint der Asta-Sprecher. Zudem werde mit den Regelungen die ärztliche Schweigepflicht verletzt.

Für den Justiziar an der Uni Trier ist dieser Einwand gegenstandslos. Nach den neuen Vorschriften entbindet der Patient seinen Arzt freiwillig von dessen Schweigepflicht. Dieser kann dann das detaillierte Attest ausstellen ohne seine Schweigepflicht zu verletzen. „Eine diesbezüglich getroffene Verwaltungsgerichtshofsentscheidung lässt dieses Vorgehen klar zu“, sagt Michel und verweist auf die Uni Freiburg, wo das Verfahren schon des Längeren angewandt werde.

Außerdem könne die ärztliche Schweigepflicht immer dann aufgehoben werden, wenn ein öffentliches Interesse daran bestehe – und das sei durch den Grundsatz der Gleichbehandlung aller Studenten gegeben, so Michel

weiter. In Heidelberg sieht man das anders. „Ein Attest ist ein Attest“, sagt Ingrid Reiher, die an der Uni Heidelberg für Rechtsfragen zuständig ist. Eine andere rechtliche Regelung als die bisher praktizierte würde sie für unzulässig halten.

Den wahren Grund für die derzeitige Debatte um die Krankenschreibungen sieht der Trierer Asta-Sprecher in Mängeln an vielen Prüfungsordnungen. Infolge von Blockprüfungen stünden viele Studenten unter enormem Stress.

Der Ausweg: das Attest vom Arzt. An anderen Universitäten sei es möglich, sich recht kurzfristig vor der Prüfung legal wieder abzumelden. „Wir müssen uns Anfang Januar für manchmal fünf bis sechs umfangreiche Prüfungen in unseren Fächern anmelden, die wir erst Mitte Februar schreiben. Und wir haben keine Chance mehr, uns abzumelden, wenn wir merken, dass es mit der Vorbereitung knapp wird“, sagt der Trierer BWLer. „Wenn das anders wäre“, prophezeit der 25-jährige Student, „hätten wir diese ganze Diskussion jetzt nicht.“ (wro)

# Streit um Gebühren

Fortsetzung von Seite 1: „Fuck Fees!“

► Doch dieses Tabu bröckelt. Immer deutlicher mehren sich die Anzeichen dafür, dass die führenden Elite-Unis Großbritanniens darauf drängen, *top-up fees* von ungefähr 4.000 bis 6.000 Pfund pro Jahr einzuführen. Die wichtigste Lobby für höhere Studiengebühren in Großbritannien stellt dabei die *Russell Group* dar, eine informelle Vereinigung der zwölf – meist privaten – britischen Elite-Unis (im Übrigen so benannt, weil sie ihre beinahe konspirativen Treffen immer im Londoner Russell Hotel abhalten). Die Studentenproteste waren deshalb auch eine direkte Reaktion auf ein von der *Russell Group* herausgegebenes Strategiepaper, welches die Einführung von *top-up fees* in der nächsten Parlamentsperiode (wahrscheinlich ab Sommer 2001) fordert.

Als Erster hat inzwischen Anthony Giddens, Direktor der London School of Economics (LSE) und bekannt als Tony Blairs „Guru“ des Dritten Weges, offen gewagt anzukündigen, dass die LSE in wenigen Jahren ihre normalen Studiengebühren auf etwa 3.500 bis 4.000 Pfund pro Jahr anheben wird. Nicht-EU-Ausländer zahlen an der LSE im übrigen schon heute im Durchschnitt 8.000 bis 10.000 Pfund Studiengebühren pro Studienjahr. Andere Elite-Unis wie Oxford und Cambridge haben sich bisher noch gescheut, offiziell Stellung zu nehmen. Es wird jedoch angenommen, dass sie schnell folgen werden.

Die *National Union of Students* (NUS), die landesweite Dachorganisation aller Studierendenvertretungen, fürchtet bei der Einführung von *top-up fees* vor allem zwei negative Entwicklungen. Zum einen, dass die Kluft zwischen armen und reichen, guten und schlechten Unis noch weiter anwachsen werde. Eine Studie des Bildungsministeriums zeigte, dass nach der Einführung flächendeckender Studiengebühren 1997 die Zahl der Studis an „schlechten“ Unis stark rückläufig ist. Dagegen sind die Bewerbungen an Elite-Unis sprunghaft angestiegen – allerdings ohne, dass diese Unis nun mehr Studis aufgenommen haben. Zum Zweiten fürchtet man, dass höhere Studiengebühren und eine größere Kluft zwischen guten und schlechten Unis die Chancengleichheit ärmerer Studierender verschlechtern. Vor allem viele linke Labour-Abgeordnete äußerten ähnliche Bedenken.

Bisher konnte ein solcher Trend jedoch noch nicht nachgewiesen werden. Nur 46 Prozent aller britischen Studierenden zahlen Gebühren und insgesamt 39 Prozent erhalten ein Stipendium aus sozialen Gründen. Insbesondere die Elite-Unis weisen darauf hin, dass ihre Bewerbungen *needblind* erfolgen – sie haben keine Ahnung, ob ihre Bewerber arm oder reich, schwarz oder weiß, dünn oder dick sind.

Trotz der für viele Beobachter erstaunlich großen Demonstration diesen November besteht selbst unter Studis ein breiter Konsens darüber, dass die Gebühren nicht abgeschafft werden sollen. Eine umfangreiche MORI-Umfrage zwei Wochen nach der Studentendemo zeigte, dass 77 Prozent der britischen Studierenden für die



Studiproteste in London

Beibehaltung der *tuition fees* sind. Immerhin noch 38 Prozent sind für *top-up fees*, bei 41 Prozent Ablehnung.

Viele Studis lehnten die Demonstration gegen Gebühren ab, weil sie ihnen zu radikal erschien. Die von der *Student Socialist Workers Party* (und teilweise von der NUS) geforderte völlige Abschaffung der Studiengebühren stößt mehrheitlich auf Ablehnung. Viele ärgerten sich zudem darüber, dass das inoffizielle, aber prominente Motto „Fuck Fees“ kaum dazu beiträgt, mit der Regierung ins Gespräch zu kommen. Teilweise waren dennoch auch Plakate mit der Aufschrift „Fck Fees“ zu sehen – eine Anspielung auf eine Werbekampagne der Firma *French Company United Kingdom*, welche auf großen Plakaten ihr Logo FCUK anpreist. Einige Zeitungskommentatoren hatten noch eine andere Erklärung für den Erfolg parat. Im Anschluss an die Demo gab es ein kostenloses Open-Air-Konzert unter anderem mit Blur, All Saints und Richard Ashcroft. Ob wirklich alle 17.000 nur wegen der Demo gekommen sind? (ab)

# Geklonte Nikoläuse

Prof Berger hielt 20. Nikolausvorlesung

Liebe Kinder, lieber Rektor - liebe Rinder, liebes Rektum“, stimmte Klaus Berger seine Hörer auf den Ton seiner Nikolausvorlesung in der Neuen Universität ein. Der 60-jährige Heidelberger Theologieprofessor hielt zum 20. Mal die traditionelle Vorlesung vor über 400 Gästen. Nicht nur Theologiestudenten und fromme Christen lauschten den Verkündigungen des Nikolauspsychoanalytikers. Studenten und Professoren aus allen Fachbereichen amüsierten sich über den „interdisziplinären Rinderwahnsinn“ oder die Ausführungen über den Nikolaus als Inbegriff einer Leitkultur. Die Nikolausologie ist facettenreich. Wusstet ihr schon, dass der heilige

Nikolaus vor 1600 Jahren geklont wurde und somit den Grundstein unserer Genomethik legte? Erst nach ihm kam das Schaf Dolly.

Und war euch bewusst, dass der Nikolaus Türke ist? Nein? Dann aufgepasst: Sein Bischofsitz liegt nämlich im türkischen Myra. Dass der Nikolaus nach unserer Gesetzgebung noch nicht abgeschoben wurde, ist ein Weihnachtswunder. Als Ausländer ohne festen Wohnsitz und als Gelegenheitsarbeiter ohne feste Anstellung, müsste er sich auf seinen Schlitten setzen und Land gewinnen.

Und dann behauptet Berger, der Nikolaus sei eine Nikoläusin. Wie bitte, unter der roten Kutte steckt eine Frau? Der falsche Bart und

das Um-Sich-Scharen von Männern, wie Knecht Ruprecht und Heilige Drei Könige, seien Indizien dafür. Oder glauben wir etwa, der Nikolaus sei homosexuell?

Nein, nein. Keines von dem, was der verschmitzte Theologe da ausführte, wollen wir glauben – außer vielleicht, dass der Rotbrock geklont ist. Ein Blick in die Fußgängerzone genügt. Das Publikum durfte sich dann auch von so einem Exemplar überzeugen, das in die Aula polterte und den Niko Klaus ablöste. Keine Moralpredigt, sondern eine kleine Laudatio auf Professor Berger bekamen die Anwesenden zu hören. Und noch ehe das Nikolauslied zu Ende gesungen war, hatte sich der Nikolaus schon davongemacht. Er ist eben ein viel beschäftigter Mann. Aber ist das nicht egal? Hauptsache der Nikolaus kommt. Auf bald, lieber Nikolaus. (spos)



**BAIER COPIERSERVICE**

**BAIER. Mehr als ein Kopierladen!**



- Kopien
- Farb-Laserdrucke
- Dig. Schnell-Druck
- Großkopien
- Farbplots über A0
- Scans
- Binden, Falzen
- Abholservice
- ...und viel mehr!

Fragen Sie uns, wir beraten Sie gern.

Heidelberg · Mönchhofstraße 3 · ☎ 0 62 21-4 57 70  
Mo-Fr 8.00-20.00 · Sa 8.00-16.00

Heidelberg · INF 370 · ☎ 0 62 21-60 00 90  
Mo-Fr 8.30-18.30 · www.baier-online.de

**Heidelbär's**  
Der Mittelalter  
u. Gothic-Laden **Castle**

Gruftiges und Grusliges  
Latex-, Deko- und  
Schaukampfwaffen  
Mittelalterliche Gewandung  
Livetools · Rüstungen  
Gothic Outfit · Schmuck  
Trinkhörner · Bücher  
Düstere Deko für's  
Nachttischchen uvm.



Untere Str. 24 · 69117 Heidelberg  
Mo-Fr 14-19, Sa 10-16 · Tel./Fax: 06221-600887

FRISÖRLADEN



Friedrich-Ebert-Anlage 48  
69117 Heidelberg  
Telefon 06221-27825

## „Du Platz frei?“ Ausländische Studenten in Heidelberg

Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" – Judita aus Litauen hat prompt erlebt, was der alte Liedtext besingt. Viele der über 4400 Ausländer, die an der ältesten deutschen Uni studieren (Tendenz: steigend), machen allerdings erstmal weniger rosarote Erfahrungen. Schon vor der Abreise: „Viele können gar nicht kommen – aus finanziellen Gründen“, erzählt Stefanie Tepass, Anlaufstelle Nummer Eins für internationale Studierende im Akademischen Auslandsamt (AAA). Das deutsche Stipendien-system sei wenig ausgeprägt. Und von den 90 Tagen Arbeit im Jahr, die einem Nicht-EU-Ausländer (und das sind fast 75 Prozent) höchstens erlaubt sind, „kann man nicht leben.“

Judita hat es als DAAD-Stipendiatin auch in dieser Hinsicht gut getroffen. Was jedoch das Wohnen angeht – laut Stefanie Tepass das andere große Problem für ganz viele Internationale – teilt Judita das Schicksal der Mehrheit: sie hat keinen Platz im Wohnheim. Das Studentenwerk sieht bei der aktuellen Ausländerquote von 43 Prozent die Grenze erreicht, auch wenn damit nur knapp 1300 Gäste versorgt sind. Für die übrigen bleibt nur eine oft aufreibende Suche auf dem freien Markt: der Vermittlungsstelle des AAA mangle es chronisch an Angeboten. Und: Ausländern könne es passieren, dass eine Wohnung plötzlich „weg“ sei, wenn sie beim Vermieter vorsprächen.

Glücklich also, wer einen Wohnheimplatz hat. Wie beispielsweise Magdalena aus Basel, die für ihr Jahr hier eines der 50 „all inclusive“-Servicepakete des Stu-

dentenwerks ergattert hat, in dem gleich noch Ausflüge, Betreuung, Semesterticket und optional ein Fahrrad eingeschlossen sind. „Toll“ findet Magdalena das und überhaupt die ganze Organisation, im Vergleich zu letztem Jahr, als sie in Italien war...

Auch Mossa, ein Farbiger aus Mali, lebt im Wohnheim. Über seine (außer ihm deutsche) WG berichtet er nur Gutes: äußerst nett s e i e n alle und



würden jederzeit bei den Hausaufgaben für den Deutschkurs helfen. Ein Jahr des sogenannten „Vorfachstudiums“ hat er hinter sich; nach der Sprachprüfung wird er noch ein Jahr im Studienkolleg büffeln müssen, bevor das Ethnologie-Studium endlich beginnen kann. Aber diese Verzögerungen nimmt er gerne in Kauf: „In Mali gibt es zu viele Streiks“, mithin wenig Zeit zum Studieren. Außerdem findet er hier so vieles, das ihn Staunen lässt – und, beim Vergleich mit Afrika, ins Grübeln bringt: High-Tech-Ausrüstung

in Mengen, kaum bedrohliche Krankheiten oder wilde Tiere. Schließlich, kopfschüttelnd: „Es gibt nur eine Sprache hier“ – in Mali dagegen über 50.

Und die Begegnung mit uns, den Einheimischen? Ein marokkanischer Sportwissenschaftler, der wie drei Viertel aller Internationalen ganz regulär eingeschrieben ist und hier seinen Abschluss machen will, bleibt an der Frage nach schlechten Erfahrungen hängen: „Die Leute sind kälter, egoistischer als zuhause in Marokko“. Außerhalb der Uni passiere es immer wieder, dass Ausländer auffällig unhöflich behandelt werden. Besonders stößt er sich daran, häufig ganz unbekümmert geduzt zu werden, ob in Polizeikontrollen oder in der OEG: „Du Platz frei?!“

Fünf dunkelhaarige und -häutige junge Männer im eat&meet („Woher weißt du, dass wir Ausländer sind?“), empfinden ihren Aufenthalt aus ähnlichen Gründen als zwiespältig: „Deutschland ist wunderschön“, Heidelberg „eine Traumstadt – aber die Leute! Sie schauen uns an, als ob wir vom Mars kämen.“ Und die Kontaktaufnahme – ganz schwierig: In Wohnheim und Sprachkurs treffe man fast nur Ausländer; Christos kam zu spät für die Erstsemestereinführung. Insgesamt kommen die fünf auf drei deutsche Bekannte.

Ein häufiges Problem. Führt womöglich gerade das so attraktive internationale Flair Heidelbergs zu abgestumpftem Interesse seitens der Deutschen? Egal wie, Abhilfe schafft laut einer schon fünf Jahre (und gerne!) hier lebenden Inderin nur eines: „immer den ersten Schritt machen!“ (ups)

## Extraportion Grün Interdisziplinäre Umweltstudien in Heidelberg

► Viele Universitäten bieten Studiengänge an, die sich mit Umweltfragen beschäftigen. An der Uni Heidelberg gibt es seit dem Wintersemester 95/96 die Interdisziplinären Ergänzungsstudien Umweltwissenschaften, die es Interessierten ermöglichen, für den Besuch von Lehrveranstaltungen außerhalb des eigenen Studienfachs, die etwas mit dem Thema Umweltschutz zu tun haben, ein Umweltzertifikat zu erwerben.

Im Gegensatz zu anderen Unis, wo es meist eigene Studiengänge der Umweltwissenschaften gibt, sieht das Heidelberger Konzept lediglich Ergänzungsstudien vor. Andreas Lange, Mitarbeiter am Interdisziplinären Institut für Umweltökonomie und derzeit Betreuer des Zertifikats, sieht das als Vorteil: Er berichtet von einer Studie des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), aus der hervorgeht, dass eine fundierte Fachausbildung mit zusätzlicher Weiterbildung im Bereich Umwelt zu größerer Kompetenz führe als ein reiner Umweltstudiengang.

Entstanden sind die Ergänzungsstudien Umweltwissenschaften durch die Kooperation von Professor Faber, Wirtschafts-

wissenschaftler und Freund interdisziplinärer Ansätze, und Professor Hüfner, Physiker und damaliger Prorektor der Universität. Um keine Zeit zu verlieren, einigte man sich darauf, das Angebot für die Ergänzungsstudien zunächst aus schon bestehenden Lehrveranstaltungen zusammenzusetzen und auf Geldmittel der Universität zu verzichten.

Heute erlangen etwa 15 bis 25 Studierende pro Semester das Umweltzertifikat. Die große Akzeptanz bringt jedoch Probleme: Das Angebot an Lehrveranstaltungen, die für die Umweltbildung vorgesehen sind, hat sich zwar erweitert, besteht aber nach wie vor lediglich aus Veranstaltungen, die nicht speziell für den Erwerb des Umweltzertifikats bestimmt sind. Viele Dozenten greifen die Idee der Interdisziplinarität begeistert auf; es kann jedoch auch vorkommen, dass etwa in einer „Umweltrecht“-Vorlesung Jura-Studenten kurz vor dem Examen und Teilnehmer der Umweltstudien, die noch nie ein Gesetzbuch gesehen haben, zusammentreffen. Die Dozenten sind in diesem Fall oft überfordert. Lange räumt ein, dass es nicht immer möglich sei, bei der Auswahl der Lehrveranstaltungen mit



Andreas Lange mit dem Zertifikat

allen Dozenten abzuklären, ob ihre Veranstaltung wirklich für fachfremde Studierende geeignet seien. Lehrangebote, die ausschließlich für die interdisziplinären Umweltstudien konzipiert sind, laufen bislang auf ehrenamtlicher Basis.

Für die Uni Heidelberg bedeuten die Ergänzungsstudien Umweltwissenschaften sicherlich einen Image-Gewinn, daher ist es verwunderlich, dass das Projekt noch immer ohne zusätzliche Geldmittel auskommen muss. Lange gibt zu, dass man bisher noch nicht versucht habe, Gelder von der Uni zu erhalten. Dies sei aber der nächste, mittlerweile notwendige Schritt.

Es ist zu hoffen, dass die Universität sowohl die Umweltbildung als auch interdisziplinäre Ansätze in Zukunft ausbauen und fördern wird. (stw)

## Rien ne va plus? Existenzängste im Institut Français

► Schon seit dem 20. November wissen die Mitglieder des Freundeskreises des Kulturinstituts von den Überlegungen der französischen Regierung. Anfang Dezember wurde ein Teil der Lehrerschaft des Institut Français über die möglicherweise bevorstehende Schließung informiert.

Am 9. Januar soll in Paris endgültig darüber entschieden werden. Doch die Chancen auf eine Weiterführung sind gering. Möglicher Grund für die Schließung von insgesamt zehn Instituten in Deutschland soll die Schließung von mehreren Goethe-Instituten in Frankreich sein. Gerüchte kursieren, dass Frankreich statt der Kulturinstitute von der jeweiligen Stadt *maison de france* errichten lassen will. Frankreich wäre dann nicht mehr Träger der Einrichtungen, sondern die Stadt. Diese Frankreichhäuser entsprächen dem *DAI*, so Dr. Detlef Böckmann, Vorsitzender des Freundeskreises Institut Français. Zur Einsparung finanzieller Mittel wurde schon vor ein paar Jahren die Vereinbarung

getroffen, dass Lehrkräfte und stellvertretende Leiter des Institutes Kurse an der Uni geben. Auch die Räume für das Institut werden von der Universität gestellt.

Allerdings besteht zwischen dem Außenministerium Frankreich, das bisher Träger des Instituts war, und der Universität Heidelberg ein Vertrag zur Erhaltung des Institut Français bis September 2002. Unter Berufung auf diesen Vertrag hoffen die Mitglieder des Freundeskreises eine „Schonfrist zu bekommen“, so Böckmann. Zudem überreichte Professor Rothe am vergangenen Freitag dem Rektor der Universität in Gegenwart der Presse eine Unterschriftensammlung gegen die Schließung.

Ob sich mit diesen Aktionen und den Gesprächen mit der Botschaft, der Stadtverwaltung, dem Generalkonsulat und der Universität die Schließung erst einmal abwenden lässt, sei noch dahingestellt. Bleibt nur zu hoffen, dass finanzielle Interessen nicht einmal mehr über die Interessen der Bildung gestellt werden. (cat)

## Infos um den Campus „RadioAktiv“ erhält Lizenz auf 105,4

► Auch das gibt es im Rhein-Neckar Raum: studentisches Radio. Seit fünf Jahren schon sendet RadioAktiv in der Mannheimer Unimensa. Jetzt hat die Landesanstalt für Kommunikation (LfK) eine Lizenz für nichtkommerzielles Radio in Mannheim und Heidelberg vergeben. In Zukunft teilen sich die Studierenden die UKW-Frequenz 105,4 Mhz mit dem Freien Radio Rhein-Neckar bermuda.funk. Außerdem erhalten sie zahlreiche Kabelfrequenzen.

Bis zum Beginn des neuen Jahres läuft ein Probebetrieb – „aber mit nahezu komplettem Programm“, wie Mark Kühner vom RadioAktiv-Vorstand anmerkt. Das Campusradio ist neben weiteren Sendungen Montag bis Donnerstag von 7 bis 11 und 18 bis 20 Uhr zu hören. Außer Musik für jeden Geschmack will RadioAktiv mit Programmen wie „Campus-Wecker“ oder „Campus aktuell“ übers Unileben informieren.

Macher des eindrucksvollen Konzepts sind etwa 50 ehrenamtlich engagierte Studierende aus verschiedenen Universitäten der Region mit Schwerpunkt in Mannheim und Heidelberg. „Wir sind überglücklich, dass es endlich mit einer richtigen Frequenz geklappt hat“, freut sich Mark Kühner. Für viele von ihnen steht die praxisnahe Vorbereitung auf eine spätere Tätigkeit in den Medien im Mittelpunkt.

Hochschulen der Region und die Studentenwerke Mannheim und Heidelberg unterstützen die Radiomacher. Die Mannheimer

Universität stellt der Initiative Redaktions- und Schnitträume zur Verfügung und griff den Studenten bei der Beantragung der Sendelizenz unter die Arme. „Wir leisten diese Unterstützung gerne“, betont Rektor Professor Peter Frankenberg. „Denn von derart engagierten und erfolgreichen Studierenden träumt jede Universität.“ Und auch die Heidelberger Universität fördert das Radio-Projekt: Im Germanistischen Seminar steht der Heidelberger Redaktion, die schon über 20 Mitarbeiter hat, ein Schnittplatz mit Internet-Anschluss zur Verfügung, von wo aus in Zukunft die Beiträge nach Mannheim geschickt werden.

Doch erst eine hohe Eigenleistung brachte den Aufbau des Senders voran. „Wir haben bereits über 50.000 Mark in die Studioteknik gesteckt“, erzählt Kühner. Geld, das auch durch die beliebte Fete „MensaMania“ zusammengetragen wurde. Sender- und Leitungskosten übernimmt die LfK. Außerdem stellt sie Mittel zur Anschaffung von Technik, für Fortbildungsmaßnahmen und Öffentlichkeitsarbeit bereit. Der Grund für das Geld von Oben: Nichtkommerzielles Radio darf sich nur sehr begrenzt über Werbung finanzieren. (ko)

Besonders für Technik und Redaktion sucht RadioAktiv noch Studierende. Die Heidelberger Redaktion trifft sich mittwochs um 17 Uhr im Lesecafé des Studihauses, Raum 5. Mehr Infos im Internet: [www.radioaktiv-online.de](http://www.radioaktiv-online.de).

### Verdienen Sie 150.-DM / Tag!!! Mo-Fr 10-15 Uhr, Tel. 0800 / 1006971

- Sie sind: zuverlässig, gesund, 18-50 Jahre alt, bereit, einige Tage (Tag und Nacht) bei uns im Institut zu verbringen.
- Wir sind: ein unabhängiges Institut und führen seit vielen Jahren Arzneimitteluntersuchungen durch.
- Wir bieten: für ihre Teilnahme an einer klinischen Studie 150.- DM / Tag bei freier Unterkunft und Verpflegung sowie eine umfassende kostenlose Untersuchung

INSTITUT FÜR KLINISCHE PHARMAKOLOGIE BOBENHEIM,  
Prof. Dr. Lücker GmbH, Richard-Wagner-Str. 20, 67269 Grünstadt

# Heidelberger Profil

## Das „Heidelberger Mohrle“ im Wasser

► Als sonnengebräunte Vierjährige ist sie in Ziegelhausen vom Garten in den Neckar gehüpft. Dort blieb sie dann täglich vier bis fünf Stunden und kraulte („Brustschwimmen war mir zu langweilig“). Jahre später gewann Ursula Wirth-Brunner alias „das Heidelberger Mohrle“, zwei Bronzemedailien bei den Olympischen Spielen in Rom 1960, wurde Sportlerin des Jahres 1963, und viele Male deutsche Meisterin. Die heute 59-jährige Schwimmerin Ursula Wirth-Brunner war in den Chlorbecken auf der ganzen Welt zu Hause.

„Ich habe das Wasser gezähmt“, beschreibt sie das Schwimmen, „oder das Wasser hat mich gezähmt“, ergänzt sie grübelnd. Es scheint, letzteres trifft eher zu, denn ihre Karriere ergab sich wie zufällig: Als kleine Göre brachte ihr der Papa im Neckar das Schwimmen bei, mit 13 gewann sie als „Nobody“ ihren ersten Wettkampf, und ein Jahr später wurde ihr großes Talent im Tiergartenschwimmbad entdeckt.

„Eine positive Besessenheit“ habe sie angetrieben. „Damals war das noch anders, Geld spielte keine Rolle“. Und Ursula Wirth-Brunner war eine Sportlerin „zum Anfassen“. In der Straßenbahn wollten ihr die alten Damen Platz machen: „Sie müssen doch ganz kaputt sein vom Training!“

Zwar spielte der Sport eine wichtige Rolle in ihrem Leben,

doch er war eben nicht alles: Sie suchte die Auseinandersetzung mit anderen Lebensweisen, um für sich positive Energie zu gewinnen. „Bildungsreisen“ nennt sie ihre Reisen zu Sportwettkämpfen. Bei den Olympischen Spielen in Japan 1964 konnte sie leider wegen Krankheit nicht antreten, aber „die Philosophie, die Kultur – das war mir wichtiger als mein Rang-



platz.“ Zum Land des Lächelns hat die Sportlerin einen besonderen Draht.

Die Beschäftigung mit der asiatischen Lebenskunst sei die Voraussetzung für ihre Erfolge gewesen: „Im Fremden das Eigene erkennen, das faszinierte mich. In meiner Zeit,“ so erzählt sie und lächelt darüber, wie nostalgisch das für junge Menschen heute klingen muss, „ging es darum, meine Persönlichkeit im Sport darzustellen. Heute ist das im Medienrummel nicht mehr möglich.“

Daher hat sich ihr sportliches Engagement sehr verändert: Die

einstige Schwimm-Trainerin hat 1984 dem Leistungssport den Rücken gekehrt, wegen des ausufernden Dopings. „Ich wusste: entweder ich mache mit, oder ich habe keine Chance.“ Hochleistungssport könne keine Vorbild mehr sein für Kinder, da gehe es nur noch um Training, Leistung, Wettkampf und Geld.

An Sport ohne Doping kann sie im Moment nicht glauben und fordert die Freigabe von Doping. „Wenn Sportler mit 30 sterben, gibt das vielleicht ein Einsehen.“ Mit zunehmenden Dopingkontrollen würde die Medikation in der Sportszene ja doch nur verfeinert.

Mit solcher Meinung eckt Ursel Wirth-Brunner an, aber konfliktscheu war das Heidelberger Mohrle noch nie. Schon bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom ließ sie sich auf heiße Diskussionen ein. Die gesamtdeutsche Mannschaft war Zündstoff für die ost- und westdeutschen Sportler: antikommunistisch und antikapitalistisch erzogene junge Leute kämpften in einem Team, zwei Weltanschauungen trafen aufeinander.

Heute lehrt Ursel Wirth-Brunner Fechten. Die immense Konzentration, die bei dieser Sportart nötig ist, begeistert sie, nennt sie zuweilen auch Kontemplation, die sie an die asiatische Meditation erinnert.

Obwohl sie so erfolgreich und bekannt ist – Ursula Brunner-Wirth bleibt sehr bescheiden: „Der liebe Gott hat mir diese Begabung geschenkt.“ (bak, cl)

## Erfolgsrezept Frühstück

### Der „Schwarze Walfisch“ in der Weststadt

► Früher war der „Wal“ ein Geheimtipp, heute ist er ein Brand Name. Sein Erfolgsrezept: Frühstück. Denn die Frühstücke, die man im „Schwarzen Walfisch“ serviert, sind zwar nicht unbedingt das, was Studenten preiswert nennen, allerdings dafür höchst vielseitig und extrem lecker. Allein die Auswahl unter den nicht weniger als 40 Angeboten (ab 5,80 Mark) der Frühstückskarte – darunter „Amerikanisch“ mit Bacon und Ahornsirup, üppig „De Luxe“ mit Prosecco oder schnell und billig mit starkem schwarzem Kaffee – gibt dem Gast das schöne Gefühl, Individualist zu sein: Ohne zu ahnen, dass Florian Illies Jahre später in „Generation Golf“ das Frühstücksbuffet als peinliche Untugend der 80er brandmarken würde, hat man beim „Wal“ frühzeitig erkannt, dass Mensch mehr will als einer Herde Schafe gleich an ein paar aufgebockten Schüsseln vorbeizutrampern und sich den Teller



Hell und gemütlich: Der Innenraum

Designorgien eines Innenarchitekten auf Daum-Droge. Zwar wurde ein netter Wintergarten angelegt und der größere Innenraum mit hellem Holz und glänzenden Metallgeländern aufgehübscht; dennoch bleibt die Atmosphäre ungezwungener, gemütlicher Gelassenheit. Neben dem Frühstück und den üblichen Getränken ist auch die Abendkarte hervorzuheben (Küche bis 23 Uhr!), auf der sich neben traditionellen Snacks (Quiche, Bauernomelette) vor allem eine gut sortierte Auswahl an Sandwiches hervortut. Großes Lob verdienen die Salate, die originelle Verbindungen eingehen (etwa mit einem Salsa-Dip) und in ansehnlichen Portionen daherkommen, wenn auch zu etwas ansehnlicheren Preisen.

Fazit: Leckerer Essen, freundlicher (meist in sehr ansehnlicher Gestalt auftretender) Service und lockere Atmosphäre machen den „Schwarzen Walfisch“ zu einem Tipp, der zwar längst nicht mehr geheim, aber trotzdem noch wertvoll ist – ein echtes „Wa(h)llokal“ eben. (kw)

### SCHWARZER WALFISCH

Pils (0,3l): 3,90  
Cola (0,3l): 4,50  
Kaffee: 2,90  
Maroc (groß): 4,50  
Tequila Sunrise: 10,00  
Pina Colada: 14,00

Öffnungszeiten: täglich von 7:30 bis 1:00 Uhr, Samstag 8:30 bis 1 Uhr, Sonntag 9:00 bis 1 Uhr, Internet: [www.webwal.de](http://www.webwal.de)

vollzuschaukeln.

Nicht nur zu Frühstückszeiten trifft man hier auf ein gut gemischtes Publikum, beileibe kein reiner Studi-Wallfahrtsort – was den Charme des Ortes enorm steigert: Keine auf authentisch getrimmte, verrauchte Kneipenhöhle, keine

# Ware für den kleinen Geldbeutel

## „Brot & Salz“ versorgt Menschen mit geringem Einkommen

Hell und freundlich ist die Atmosphäre in dem kleinen Laden im Hof der Plöck 22. Der Besucher könnte beim Betrachten von Obst- und Gemüseständen und Backregalen meinen, er sei in einem Bioladen gelandet. Tatsächlich aber handelt es sich bei Brot & Salz um einen Laden der Diakonie Heidelberg für Menschen mit geringem Einkommen.

Kaffeesahne gibt's für 30 Pfennige, Tortellini für 80, Markenchips kosten ganze 7 Groschen und im Kühlregal lachen den Käufer Milchprodukte an, die für weniger als die Hälfte des handelsüblichen Preises zu haben sind. Auch Eier, Backwaren und sogar belegte Brötchen hat der Laden im Angebot. Und nicht zuletzt füllen in der reichlich bestückten Obst- und Gemüseabteilung Tomaten,

Möhren, Bohnen, Paprika, Salat, Kohl, Apfelsinen, Äpfel und sogar Exotisches wie Maracuja und Mango die Regale.

Nur das Schild mit der Aufschrift: „Die Lebensmittel sind zum baldigen Verzehr gedacht“, weist auf die Besonderheit des Ladens hin: Ein Großteil der Ware ist bereits abgelaufen oder wird in kurzer Zeit ablaufen. Hauptlieferanten von Brot & Salz sind Rued-Großmarkt und Kaufland; Backwaren vom Vortag spenden Grimm, Grimmiger und Mantei. Aber auch die Stadt Heidelberg, die Einrichtungsgegenstände stiftete, sowie Pfarrgemeinden, Stadtmission, amerikanische Kriegsveteranen und Privatpersonen haben den Laden bisher mit Geld- und Sachspenden unterstützt.

Mitarbeiter wie die Vollzeitkraft Hildegund Reutlinger, die seit der

Gründung am 9. September 1999 im Laden arbeitet, schätzen ein, welche Produkte wie lange noch unbedenklich gegessen werden können: „Schließlich sind die aufgedruckten Daten Mindesthaltbarkeitsangaben. Die Produkte sind je nach Qualität der Lagerung oft mehr als eine Woche länger für den Verzehr geeignet.“

Das haben auch die Kunden begriffen, von denen im Durchschnitt täglich 30 bis 39 den Laden aufsuchen. 70 Prozent von ihnen gehören zum Stammkundenkreis und kommen mindestens einmal pro Woche. So freut sich eine Mutter von drei Kindern: „Wenn ich alles das, was mein Mann gerne zur Arbeit mitnimmt, im Einzelhandel kaufen würde, wären wir pleite.“ Im Laden der Diakonie kann sie sogar Maracujas probieren, ohne dass ein zu großes Loch in ihrem Geldbeutel entsteht.

Zum Einkauf berechtigt sind hier generell Sozialhilfeempfänger und Inhaber eines Familienpasses der Stadt Heidelberg. Doch stellt der Laden auch selbst Berechtigungsscheine aus, bei denen Einkünfte und Miete nach einem festgelegten Schlüssel verrechnet werden. Auch Studenten erhalten problemlos eine Einkaufsberechti-

gung, wenn sie Bafög empfangen und keinen Nebenverdienst oder niedrige Monatseinkünfte haben. So erhält ein Student, der 450 Mark Miete zahlt, bis zu einem Betrag von etwa 1300 Mark monatlich eine Einkaufsberechtigung.

Die Idee zur Gründung des Ladens entstand unabhängig voneinander von zwei Seiten zugleich: Heidi Farrenkopf, heute Leiterin der Diakonie Heidelberg, suchte nach einer Möglichkeit, steigende Nachfragen nach finanziellen Beihilfen zu bewältigen und auch Julia Gehrlein hatte nach ihrer Pensionierung den gleichen Plan: „Schließlich landen 30 Prozent der Lebensmittel in Deutschland im Müll“, bemerkt die ehemalige Gemeindefschwester. Zur Unterstützung ihrer Idee wandte sie sich an die Diakonie und traf dort auf ein schon von Heidi Farrenkopf ausgearbeitetes Konzept. Nun ist sie seit der Eröffnung als eine von sechs Ehrenamtlichen dabei. Wie in vielen sozialen Berufen ginge auch bei Brot & Salz gar nichts ohne

freiwillige Helfer, die Waren bei Spendern abholen, aussortieren und auszeichnen und auch mal im Verkauf aushelfen. Wichtig für die Anfangszeit war auch die Zusammenarbeit mit der Heidelberger Tafel, durch deren Hilfe viele Kontakte zu Spendern überhaupt erst entstanden sind.

Im Laden arbeiten neben Vollzeitkraft Hildegund Reutlinger noch zwei Teilzeitkräfte und eine Praktikantin. Und diese Arbeit ist nicht immer einfach, wie Julia Gerlein zu berichten weiß. Die Mixtur aus verschiedenen Ethnien sorge immer wieder für Spannungen. „Besonders anstrengend ist, wenn kurdische oder türkische Großfamilien den Laden als Basar betrachten und versuchen, die Preise runter zu handeln.“ Doch auch mit Diebstahl sowie mit Alkohol- und Drogenabhängigen habe man zu kämpfen. „Hier muss jeder so behandelt werden, dass er nicht gereizt wird. Das ist eine Herausforderung“, resümiert Gerlein. (ko)

Brot & Salz ist Montag bis Freitag von 10 bis 12.30 und 14 bis 17 Uhr geöffnet.

**AIDS-Hilfe Heidelberg e.V.**

Die Mittel gegen Aids

Telefonberatung: Montag 15.00 bis 17.00 Uhr  
Donnerstag 18.00 bis 20.00 Uhr  
Frauen für Frauen: Montag 11.00 bis 13.00 Uhr  
Schwule für Schwule: Freitag 12.00 bis 14.00 Uhr  
Positiveline: Mittwoch 18.00 bis 20.00 Uhr  
Telefon: **06221/19411**  
Spendenkonto: 7870 (Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ: 672 500 20)  
AIDS-Hilfe, Heidelberg e.V., Büro/Telefon: 06221/161700  
Untere Neckarstraße 17, 69117 Heidelberg

# Grab eines Riesen

Das Heidenloch - Roman von Martin Schemm

Durch Zufall erfährt der Erzähler des vor kurzem erschienenen Romans „Das Heidenloch“ von Martin Schemm von einer „schrecklichen Bedrohung“ für die Stadt Heidelberg. „Ein fantastisch-mythologischer Roman“, so die Unterzeile des Buches. Von der „fantastisch-mythologischen Ungeheuerlichkeit“, die sich auf Geschehnisse rund um den Heiligenberg konzentriert, erfährt der Erzähler der Rahmenhandlung durch einen Aktenfund im Heidelberger Stadtarchiv im Jahr 1997.

Im Jahre 1907 kommen 28 Menschen durch große, schattenhafte Gestalten grausam ums Leben. Die rätselhaften Wesen finden nachts aus der alten Zisterne auf dem Heiligenberg, dem Heidenloch, den Weg in die Neckarstadt und kehren nach schlimmen Verwüstungen in der Morgendämmerung mit den Köpfen ihrer Opfer wieder in die Unterwelt zurück. Sieben Tage wüten sie nachts, während tagsüber parallel dazu die versammelte Intelligenz der Regierung, Polizei und Wissenschaft des Rätsels Lösung zu finden versucht. Intensive philologische und historische Studien sind notwendig, für die man renommierte Wissenschaftler in die Universitätsstadt geholt hat. Nach fiebriger Suche werden sie schließlich fündig...

Spannend und interessant zu lesen ist diese in der Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg erschienene Mystery-Geschichte. Vom Blickpunkt eines heutigen Archivars geht Schemm, der in der Nähe von Heidelberg aufgewachsen ist und an der Universität Heidelberg studiert hat, in seinem Buch den historischen Rückweg zum Beginn unseres Jahrhunderts. Schließlich landet er nochmals weitere 1000 Jahre vorher, bis der heutige Standpunkt durch Sprung in die Rahmenhandlung wieder in den Fokus rückt.

Geschickt verwebt der Autor reale Stadtgeschichte und Fiktion. Durch die vertraute Szenerie gerät für einen Heidelberger die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit immer wieder in Vergessenheit. Schemms Sprache bleibt jedoch hölzern. Sowohl seine Bilder als auch der Satzbau und Ausdruck erinnern zeitweise zu sehr an Wissenschaftsjargon. Clever durch-

dacht ist dagegen die Struktur des Buches: In die Rahmenhandlung eingebettet, wird die Geschichte nach und nach aufgerollt. Dies geschieht anhand von Polizeiprotokollen über Augenzeugen-Aussagen, Briefen und Mitteilungen, Polizeiberichten und schließlich Sitzungsprotokollen und Berichten der Untersuchungskommission selbst sowie ihres wissenschaftlichen Beirats. Nebenher erfährt man viel über die Stadtgeschichte Heidelbergs und die Geschichte des Heiligenbergs. Dabei weiß man nie, inwiefern den Fakten Glauben geschenkt werden kann.

Dem Heidenloch jedenfalls, so berichtet es das Buch, werde nachgesagt, sein Name sei etymologisch aus dem Volksmund entstanden, weil der Schacht von Heiden, beziehungsweise in heidnischer Zeit, angelegt worden sei. Eine andere Theorie gehe



Das Heidenloch: Ort vieler Legenden

davon aus, dass einst Heiden in den Schacht hinuntergestürzt worden seien. Doch auch fantastisch klingende Sagen und Legenden grassieren um das Heidenloch, so soll die Zisterne im Mittelalter auch als Wohnort des Satans oder das leere Grab eines Riesen gegolten haben.

Ein Buch, das neugierig macht auf die wahren Hintergründe der Stadt am Neckar und vielleicht den einen oder anderen wirklich zum Quellenstudium bewegen wird.

(ko)

Martin Schemm: *Das Heidenloch, Heidelberg: Guderjahn, 2000, 160 Seiten, 28 Mark*



# Heidelberger Historie

## Wissenschaftler in Krieg und Frieden



► Die Geschichte ist oft voller Widersprüche. So auch die des Mannes, der der Menschheit Fortschritt aber auch Schrecken brachte – den Kunstdünger, das Giftgas und das Zyklon: B. Fritz Haber, geboren am 9. Dezember 1868 in Breslau als Sohn des jüdischen Farbenhändlers Siegfried Haber.

Nach seinem Abitur 1886 auf einem preußisch-humanistischen Gymnasium zieht es ihn nach Berlin. Der Vater will, dass der Sohn was Anständiges lernt, Kaufmann schwebt ihm vor, aber der junge Fritz will studieren. Der Vater kann bald überredet werden und Fritz Haber beginnt schon zum Wintersemester 1886/87 mit dem Studium der Chemie an der Friedrich-Wilhelm-Universität. Aber auch mit den Geisteswissenschaften, vor allem der Philosophie, und der Mathematik beschäftigt er sich. Da er aber von Berlin bald enttäuscht ist, wechselt er zum Sommersemester in die schöne Stadt am Neckar – Heidelberg. Chemie studiert er bei Bunsen, in der Mathematik beeinflusst ihn Leo Königsberg und er begeistert sich für den bekannten Philosophen Kuno Fischer.

Auch wenn Haber selbst nicht immer sehr positiv von Heidelberg und Bunsen sprach, so ist er doch von Bunsen und seiner Arbeitsweise maßgeblich beeinflusst worden. Ein Freund beschrieb die Heidelberger Zeit Habers als dessen Sturm-und-Drang-Periode, und Haber muss wohl intensiv den studentischen Lastern gefrönt haben. Öfter kommt es zu Zusammenstößen mit anderen Studenten, und durch einen Ehrenhandel kommt es zu einem Duell, bei dem er sich seinen Schmiss holt. In eine der traditionellen schlagenden Verbindungen ist er nie eingetreten, wohl auch weil er Jude ist, aber er tritt dem angesehenen „Akademischen und Naturwissenschaftlichen Verein“ bei und pflegt so schon früh Kontakt zu Leuten der Wirtschaft, die aus Mannheim oder Ludwigshafen kommen.

Nach knapp zwei Jahren kehrt er zurück nach Berlin. Es folgen der Studienabschluss, eine

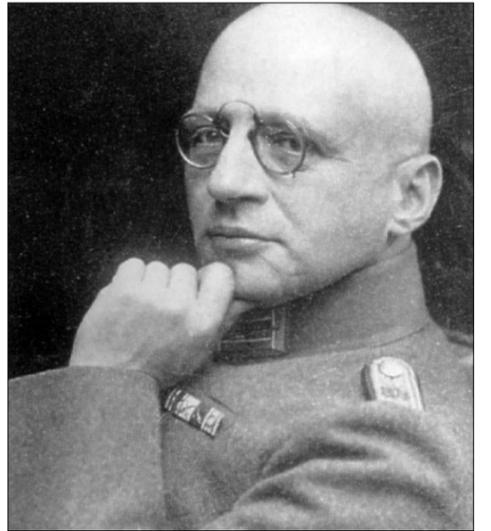
Promotion cum laude und schließlich die Militärjahre.

Nach Lehr- und Wanderjahren durch Wirtschaft und Universitäten in ganz Europa landet er 1894 schließlich an der TH in Karlsruhe, wo er schon 1898 zum Ordentlichen Professor ernannt wird und 1906 Direktor des physikalischen Institutes wird. 1902 tritt er zum Christentum über.

In dieser Zeit macht Haber seine wohl bedeutendste Erfindungen. Zwischen 1904 bis 1912 arbeitet er an einem Verfahren zur Stickstofffixierung, um so Ammoniak aus der Luft zu gewinnen. Eng ist dabei seine Beziehung zur Wirtschaft, vor allem der BASF, dessen Aufsichtsrat er in Folge angehört. Diese kauft dann auch 1908 sein Patent und zusammen mit Carl Bosch wird das sogenannte Haber-Bosch-Verfahren entwickelt. Dies ist der Grundstein der Düngemittelherstellung, die am Anfang des Jahrhunderts beginnt und die BASF zur weltführenden Firma macht. Auch Haber verdient gut an seiner Erfindung, und darüber hinaus bringt sie ihm 1918 den Nobelpreis.

Karlsruhe ist jetzt zu klein und 1911 wird er Direktor des neugegründeten Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin. Haber ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten Wissenschaftler dieser Zeit, so ist ihm zu verdanken, dass Einstein nach Berlin kommt.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges beginnt Habers dunkle Seite als Forscher. Von Walter Rathenau zum Leiter der Chemieabteilung der neuen Rohstoffbehörde ernannt, wird sein „Büro Haber“ bald die Schnittstelle zwischen Militär, Wissenschaft und Industrie. Und er schlägt der Heeresleitung vor, Giftgas einzusetzen.



Fritz Haber als Soldat des Deutschen Reiches

1915 kommt es zum ersten Einsatz von seinem Chlorgas. Seine Frau erschießt sich in der selben Nacht deswegen mit seiner Dienstwaffe. Haber jedoch kehrt schon am nächsten Tag wieder an die Front zurück. Immer stärkere Gase, wie Phosgen, Lost und auch das berüchtigte Senfgas entwickelt er im Laufe des Krieges.

Trotzdem bekommt er nach dem Krieg den Nobelpreis und setzt seine Forschungen fort. Da an Giftgasen in Deutschland nun nicht mehr geforscht werden darf, widmet er sich unter anderem der Schädlingsbekämpfung. Und hier nun soll er einen weiteren Stoff entwickeln, der einem Teil der Menschheit, und auch vieler seiner Verwandten, den Tod bringt und ein Symbol des Naziterrors werden wird – Zyklon B. Er, der gebürtige Jude, der unbedingt immer ein besserer Deutscher sein wollte, sich im Alter wieder mehr dem Judentum nähert, unter anderem als Freund Chaim Weizmanns und seiner Ideen, erfindet diesen Stoff, der soviel Schrecken bringt.

1934 stirbt Fritz Haber und damit eine sehr zwiespältige Persönlichkeit der Wissenschaft, die der Menschheit sowohl Segen als auch Leid brachte. (fab)

## Ski & More

- ⊕ gebiete + orte
- ⊕ wetter + schneehöhen
- ⊕ pisten + preise
- ⊕ webcams
- ⊕ snow community
- ⊕ hütten + hotels

www.SkiAndMore.com  
Die WebSite für den Wintersportler

## Hochschulteam

### Arbeitsamt Heidelberg

#### Veranstaltungen Wintersemester 2000/2001

Info-Veranstaltungen	Bewerberseminar
<p>09.01. Das Hochschulteam und seine Angebote Hochschulteam des Arbeitsamtes Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr</p> <p>16.01. Chancen in der Biotechnologie Yves Guillermet LION Bioscience AG, Heidelberg Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr</p> <p>23.01. Berufsperspektiven bei der Versicherung Gerd Bulling und N.N. DEBEKA Koblenz Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr</p> <p>30.01. Berufsfeld Diplomatischer Dienst Gudrun Lingner, Auswärtiger Dienst, Bonn Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr</p> <p>06.02. Berufsfeld Öffentlichkeitsarbeit Kristina Winzen, BASF AG Ludwigshafen Magister in den Beruf Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr</p> <p>13.02. Das Studium abschließen oder abbrechen: Berufseinstieg auch ohne Examen ZSW der Universität Heidelberg und Hochschulteam des Arbeitsamtes Heidelberg Neue Universität, HS 4, 18:00 Uhr</p>	<p>Im Wintersemester wird getrennt für geisteswissenschaftliche (G) und naturwissenschaftliche (N) Studiengänge ein Bewerberseminar als zweitägige Veranstaltung angeboten. Als Themenschwerpunkte werden behandelt: Berufplanung - Stellenangebote - Bewerbung - Vorstellung</p> <p>24. + 25. Januar (N) 20. + 21. Februar (G)</p> <p>Bitte melden Sie sich unter Telefon-Nr. 06221/524-450 oder persönlich. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt (max. 15 Plätze). Die Plätze werden in der Reihenfolge der Anmeldung vergeben. Über eine Warteliste ist auch das Nachrücken möglich.</p> <p>Offene Sprechstunden der Berater im Hochschulteam Donnerstag, Freitag 10:00 - 12:00 Donnerstag auch 14:00 - 16:00</p>

**Hochschulteam Arbeitsamt Heidelberg**  
Kaiserstraße 69-71 • 69115 Heidelberg • 06221 / 524 - 450  
Anmeldung an der Kundentheke

# Närrisches Doppelleben

## Verdis „Rigoletto“ im Stadttheater Heidelberg

Schonungsloser Spötter bei Hofe und liebevoller Vater zu Hause, ein Täter der zum Opfer wird, das sind die zwei Gesichter des Hofnarren Rigoletto.

Als Späßmacher des Herzogs von Mantua unterhält Rigoletto die Höflinge, indem er die Frauengeschichten des Herzogs kommentiert und die gehörnten Ehemänner verspottet. Auch den Grafen von Monterone, der am Hofe erscheint, um für die Entehrung seiner Tochter vom Herzog Rechenschaft zu fordern, verhöhnt er. Als der Herzog den Grafen verhaften lässt, verflucht dieser ihn und Rigoletto. Durch diesen Fluch innerlich erschüttert wird sich der Hofnarr seiner Doppelsexistenz bewusst. Genau wie Monterone fürchtet er die Nachstellungen des Herzogs und verheimlicht daher allen seine Tochter Gilda. Doch der Fluch tut bald seine Wirkung. Beim Kirchgang trifft Gilda den verkleideten Herzog, der ihre wahre Identität ebenfalls nicht kennt, und verliebt sich in ihn. Kurz darauf entführen die Höflinge Rigolettos Tochter, die sie fälschlicher Weise für seine heimliche Geliebte halten. Die Ironie des Schicksals will es, dass Gilda in die Arme des Herzogs geführt wird. Rigoletto erfährt dies erst, als es zu spät ist. Er

sinnt auf Rache: er will den Herzog vom zwielichtigen Spärafucile ermorden lassen. Doch abermals wird der Fluch Monterones wirksam: Gilda, die eigentlich die Stadt verlassen soll, opfert sich als Mann verkleidet für den Geliebten und ihren Vater. So kommt es, dass Rigoletto in einem grotesken, grausamen Finale seine sterbende Tochter in Händen hält.

Bei seiner ersten Inszenierung im Heidelberger Stadttheater setzt Regisseur Jakob Peters-Messer alles daran die ausgeprägte Psychologie und Aussagekraft von Verdis Oper zu akzentuieren. So beschränkt sich das schlichte Bühnenbild darauf das Doppelleben Rigolettos anzuzeigen. Die kleine Bühne im Hintergrund weist auf seine Tätigkeit als „Entertainer“ hin und macht gleichzeitig klar, dass das Hofleben eine Farce ist. Rigolettos privates Leben ist symbolisch auf ein winziges Zimmer reduziert, in dem Gilda wie in einem Käfig



Fürst und Hofnarr: Bleibt das Ohr noch dran?

eingeschlossen ist. Theodor Carlson, der trotz Erkältung den Part des Rigoletto sang (und so die Premiere rettete), konnte zwar stimmlich nicht ganz brillieren, überzeugte aber durch schauspielerisches Ausdrucksvermögen. Auch die beiden Hauptakteure, Steffi Sieber (Gilda) und Hector Sandoval (Herzog), überzeugten. Für Verdi-Liebhaber ist diese Neuaufnahme einen Opernbesuch wert. (mst)

# Kommunistische Literatin

## Jüdin Anna Seghers studierte in Heidelberg

Der Roman „Das siebte Kreuz“ machte sie berühmt, Titel wie „Transit“, „Die Toten bleiben jung“ oder „Der Ausflug der toten Mädchen“ folgten. Anna Seghers: Deutsche, Jüdin, Kommunistin, Schriftstellerin, Frau, Mutter.

Mit dieser Reihenfolge bezeichnet Christa Wolf das Leben ihrer „Schriftstellerkollegin“ Anna Seghers, die am 19. November dieses Jahres 100 Jahre alt geworden wäre. Unter dem Namen Netty Reiling in Mainz geboren, verbrachte die Kaufmannstochter dort auch ihre Kindheit, bevor sie 1920 in Heidelberg das Studium der Allgemeinen Geschichte, Kunstgeschichte und Sinologie begann. Nachdem sie 1921 für kunstgeschichtliche Studien zunächst nach Köln wechselte, kehrte sie zum Wintersemester 1922 wieder nach Heidelberg zurück. Dort lernte sie den ungarischen Emigranten Laszlo Radvanyi, ihren späteren Ehemann, kennen.

Bereits 1924 legte Netty Reiling ihre Dissertation „Jude und Judentum im Werk Rembrandts“ vor und promovierte am 4. November zum Doktor der Philosophie. 1933, kurz nach der Machtergreifung Hitlers, floh Anna Seghers mit ihrer Familie in die Schweiz; es

folgte ein Exilaufenthalt in Paris und – ab 1941 – in Mexiko, bevor die Schriftstellerin 1947 nach (Ost-)Berlin zurückkehrte.

Die Jahre 1947 bis 1983, ihrem Todesjahr, widmete Anna Seghers vornehmlich der Literatur, sowie zahlreichen Kongressen, Reisen und auch politischen Aktivitäten, wie etwa dem „Weltfriedenstag“ 1955 in Helsinki.

Als Präsidentin des Heinrich-Heine-Clubs in Mexico-City schrieb sie in ihrem lateinamerikanischen Exil unter anderem auch für die Zeitschrift „Freies Deutschland“, engagierte sich sowohl im Exil wie auch später in der DDR politisch stark. Dabei war ihre kommunistische Grundhaltung sehr umstritten, weshalb man ihrem literarischen Werk in der BRD oft mit Skepsis gegenüberstand. 1947, schon im Jahr ihrer Rückkehr aus dem Exil, wurde ihr in Darmstadt der Büchner-Preis verliehen. 1977 folgte die Ehrendoktorwürde der Universität Mainz und 1981 schließlich die Ehrenbürgerwürde ihrer Geburtsstadt.

„Ihr Leben hat einen vollen Klang“, schreibt Christa Wolf über die ehemalige Heidelberger Studentin. „Es ist ‚dicht besetzt‘, ein Ausdruck, den sie selbst immer liebte.“ (sisp)

# Temporeiche Blödelshow

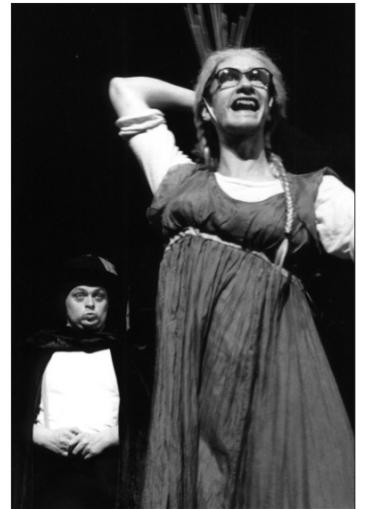
## „Shakespeares Werke“ am Stadttheater

Die gesammelten Werke Shakespeares an einem Theaterabend? – Unmöglich! Die seit Jahren im Londoner Westend erfolgreiche Comedy-Version „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“ von den englischen Autoren Adam Long, Daniel Singer und Jess Winfield will uns da eines Besseren belehren. Die Devise, die sich die Autoren bei diesem Vorhaben zu Herzen nahmen: „Wir müssen es nicht angemessen bringen, wir müssen es nur bringen.“

Für Besucher, die nur alle Jubeljahre mal ins Westend nach London kommen, hat das Heidelberger Stadttheater unter der Regie von Daniel Karasek nun eine deutsche Fassung von des englischen Meisters Gesamtwerk auf die Bühne gebracht. Sascha Nathan, Harald Schwaiger und Daniel Graf spielen die Rollen von Peter Kaspar, Jon Patrick Melchior und Christoph Balthasar.

Was folgt, ist eine in kleine, leicht verdauliche Häppchen aufgeteilte, Blödelshow, die sich kein Klischee der Fernsehunterhaltung entgehen lässt. Nach einer Art Gesamtüberblick mit Biographie des Meisters von Shakespeare-Experten Jon wird der Schauplatz nach Verona gelegt: Romeo und Julia machen als wohl bekanntes Stück den Anfang. Schnell ist die Geschichte, von ausgedehnter Gestik, unzähligen Geräuschen und ABBA's „Dancing Queen“ untermalt, erzählt, bis es schlicht heißt: „Im fünften Akt, da kratzen beide ab.“

Es folgen Kochstudio, Sportveranstaltung, Mitspiel-Show, diverse actionreiche Zweikampfszenen, von denen Shakespeares Werk eh wimmelt, eine wissenschaftliche Vorlesung des Experten Jon und eine Musikeinlage, die Rap mit Oper und afrikanischer Trommelmusik kombiniert. – Alles reich an sexuellen Konnotationen



Täuschend echt: Daniel Graf als Frau

(„Mein Willi ist der Größte“) und gespickt mit aktuellen Bezügen zu Rinderwahn, Daum-Affäre, USA-Wahlchaos sowie Heidelberger Lokalkolorit. Derlei Scherze ernten stets dankbare Lacher des Publikums.

Dieses wird auch immer wieder direkt adressiert und so ins Geschehen integriert. Und als die Rolle der Hamletschen Ophelia zu besetzen ist, holen die drei Akteure kurzerhand eine junge Frau aus dem Publikum auf die Bühne. Temporeich ist das Spiel der Heidelberger, die gute und weniger gute Pointen des englischen Autorentrios mit überschwänglichem Elan runterspulen. Unterstützt werden sie dabei nicht unerheblich von den einfallsreich-komischen Kostümen Wally Lindner-Badstübners und Anna-Sophia Blerschs.

Wer nicht zu viel Anspruch erwartet vom vielversprechenden Titel „Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)“, erlebt einen, trotz einiger teilweise nervender Längen vor allem im ersten Teil, unterhaltsam unernten Abend. (ko)

## Wer schnell nach oben will, braucht ein Finanzkonzept ohne Geschwindigkeitsbeschränkung.

MLP Geschäftsstelle Heidelberg III  
Kurfürstenanlage 1  
69115 Heidelberg  
Telefon: 0 62 21/9 19 -0  
Fax: 0 62 21/16 66 72  
E-Mail: heidelberg3@mlp-ag.com

Unser intelligentes Private Finance-Konzept geht jedes Entwicklungstempo mühelos mit. Dafür sorgen unsere Berater, die sich auf die Betreuung von jeweils etwa 200 Kunden konzentrieren, und unsere informative Internetplattform. Spezialinformationen erhalten Medizinstudenten in Heidelberg ausschließlich von:

Peter H. Butterhof, Durchwahl: -164, peter.butterhof@mlp-ag.com  
Alexander Hackl, Durchwahl: -165, alexander.hackl@mlp-ag.com

Private Finance von  MLP  
Und das Leben wird reicher.

Go to: [www.mlp.de](http://www.mlp.de)



# goes to the movies



## Meine Braut, ...

Studio Europa

Krankenpfleger Greg Focker (Ben Stiller) steht am Bett auf der Intensivstation und macht einen Heiratsantrag. Sein Zuhörer findet's gut – Generalprobe bestanden. Wenig später: er kniet vor seiner Freundin Pam und – Pams Handy klingelt. Vor den Antrag schiebt sich eine andere Herausforderung, eine Feuertaufe der besonderen Art: „Meeting the parents“ (so der Originaltitel), also der Erstbesuch bei den Schwiegereltern in spe. Schon vor der Ankunft ahnt man, was dem armen Greg bevorsteht: Nach einem ersten unangenehmen Missgeschick (der Koffer mit dem Verlobungsring ging verloren) wird er von Pam noch schnell auf vorführtauglich getrimmt: Die Zigarettenschachtel wandert aufs Hausdach („im Auto findet er sie!“), das Zusammenwohnen darf nur ja nicht erwähnt werden.

Nun setzt ein wahres Feuerwerk von kleinen und großen Katastrophen, subtilen Reibungen und offener psychologischer Kriegsführung ein: In Pams Vater Jack (Robert De Niro) trifft Greg auf einen altmodischen, puritanisch-disziplinierten, misstrauischen, Katzen liebenden –



### Notenskala

	nicht empfehlenswert
	mäßig
	ordentlich
	empfehlenswert
	begeistert

kurz: einen ihm hundertprozentig gegensätzlichen Charakter, der sich zudem als wahrer Inquisitor erweist. Dabei stellt das Drehbuch konsequent alle erdenklichen Fettnäpfchen in Gregs Weg, und vor die Aufnahme in den familiären „Kreis des Vertrauens“ hat es gar den Test an Jacks altem Lügendetektor gesetzt.

Trotz der oft vorhersehbaren, teils auch platten Handlung versprüht der Film Charme und Witz, kippt nicht ins Belanglose ab. Der Meisterleistung der beiden Protagonisten sei's gedankt. Vertieft man sich in ihr Mienenspiel, so tritt alles Übrige in den Hintergrund; den einen oder anderen Komödien-Gemeinplatz und die sterile Hollywood-Routiniertheit verzeiht man dem Film dann gern. Der beansprucht im Fortgang seiner Irrungen und Wirrungen nicht nur das Zwerchfell, sondern auch noch ein wenig das Herz. Fazit: Nette, unanstrengende, professionelle, aber durchaus nicht niveaulose Unterhaltung. (ups)



## Schule

Schloss

Alle Jahre wieder kommt es in die Kinos: Das deutsche Teenagerdrama rund ums Erwachsenwerden und die Erkenntnis, dass das Leben bald nie wieder so sein wird wie vorher. In bester Tradition von Filmen wie „Absolute Giganten“ und „Crazy“ steht also Marco Petrys zweites Werk mit dem monumentalen Titel „Schule“.

Das Setting: ein Gymnasium in einer deutschen Kleinstadt, drei Wochen vor dem Abi. Die Personen: eine Handvoll Schüler aus der Dreizehn, durchweg schillernde Typen. Dazu Sandra, die jüngere, engelsgleiche (Noch-) Freundin von Markus, und Stone, der vor Jahren von der Schule flog. Am Rande alpträumerische Mathe- und unfähige Sprachlehrer. Die Geschichte: 24 Stunden, die dröge anlaufen (Schule eben), dann aber intensiv werden, voller unvergesslicher Erlebnisse, Krisen und Wendepunkte. Und da entfaltet der Film Stärken, in schauspielerischer, atmosphärischer und inhaltlicher Hinsicht. Natürlich passiert alles in unglaublich konzentrierter Form, aber Realitätsnähe und Glaubwürdigkeit gehen nie verloren. Und so lässt man sich gerne mit hineinnehmen in die kleine, gar nicht heile aber doch ein wenig verklärt dargestellte Welt der Schulzeit, wie sie zum unwiderruflich letzten Mal in vollen Zügen ausgekostet wird.

Wer also Weihnachtsstimmung mal gegen nostalgische Gefühle auszutauschen Lust hat, dem bietet „Schule“ die Chance dazu. (ups)



## Drei Engel für Charlie

Lux

Klar, wenn wir Fotos von unseren Eltern in den Siebzigern sehen, kringeln wir uns vor Lachen auf dem Boden. Aber sind wir selbst denn besser? Nein, denn bei erster Gelegenheit rennen wir in ein kitschiges Remake einer billigen Siebziger-Jahre-Serie. Aber warum? Die Antwort ist immer die Gleiche: Cherchez la femme...

Wer also erwartet hatte, „Drei Engel für Charlie“ böte jede Menge nacktes durchtrainiertes Fleisch der TV-Appetithäppchen Lucy Liu, Drew Barrymore und Cameron Diaz, den wird der Film mehr als zufriedenstellen. Nicht nur stellt die schiere Menge der speichelflussfördernden Tele-Shots auf Bauch, Po, Brüste und Schritt alles bisher Dagewesene in den Schatten; bemerkenswert ist vor allem die Keckheit, mit der darauf verzichtet wird, den Body-Shots auch nur einen Hauch von im Plot verankerter Notwendigkeit zu geben.

Andererseits: In einem Film, in dem sich der Plot nur um Haarsbreite über der Nachweisbarkeitsgrenze bewegt, wird man solch cineastische Finesse auch wiederum nicht vermissen. Wie fade allerdings selbst Drews Busen, Lucys Mandelaugen und Camerons Megamund irgendwann werden können, zeigt sich daran, dass selbst die Minirolle von Bill Murray als Mittelsmann zwischen Charlie und seinen Engeln als einziger Lichtblick des Streifens zu gelten hat. (kw)

## Wettbewerb Integration

► Studierende aller Fachrichtungen an deutschen Hochschulen sind aufgerufen, sich an einem Wettbewerb des Bundesministeriums des Innern zu beteiligen. Thema ist die Integration von Ausländerinnen und Ausländern in Deutschland. Der Wettbewerb bietet ein Forum für eine rechtliche, soziale, ökonomische und kulturelle Auseinandersetzung mit dem Thema.

Als Fragestellungen bieten sich an: Wie kommen wir zu einer grundlegenden Akzeptanz der Zuwanderung als Realität und Notwendigkeit? Wie schaffen wir ein klares Integrationsangebot? Welche Anforderungen sind an Zuwanderer zu richten? Welche rechtlichen Rahmenbedingungen brauchen wir, was sind die ökonomischen Voraussetzungen? Welche Sozial-, Schul- und Bildungspolitik ist nötig? Wie können Stadtentwicklung und Wohnungsbaupolitik zur Integration beitragen? Wie kann der interkulturelle Dialog gestärkt werden? Wie gestalten wir am besten das Miteinander unterschiedlicher Religionen? Was können wir tun gegen Rassismus, Gewalt und Intoleranz?

Die Arbeiten sollen die Form einer wissenschaftlichen Ausarbeitung (z.B. Seminararbeit) oder eines Features beziehungsweise Feuilletonartikels im Umfang von 15 bis 30 Seiten haben und ein Thesenpapier von einer Seite enthalten. Möglich sind auch Foto-Essays. Einsendeschluss beim Bundesministerium des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Alt-Moabit 101 D, 10559 Berlin ist der 30. April 2001. Die Preisverleihung findet im Herbst 2001 in Berlin statt. In jeder Sparte werden erste, zweite und dritte Preise in Höhe von 5.000, 3.000 und 2.000 Mark verliehen. (ko)

## Allgemeinwissen satt Der neue Schwanitz: „Geschichte Europas“

Dietrich Schwanitz hat sich in der deutschen Hochschullandschaft nicht nur beliebt gemacht. Das liegt unter anderem an seinem Gespür für treffsichere Formulierungen, die manchmal ein bißchen dick auftragen. „Bildung – alles, was man wissen muss“, titelte der Hamburger Anglistikprofessor sein Kompendium der Kulturgeschichte. Aus diesem für studentische Börsen etwas teurem Universalwerk ist jetzt ein überarbeiteter Auszug erschienen: „Die Geschichte Europas“, mit einem neuen Kapitel über die Zeit nach 1945 bis zur Auflösung der Sowjetunion. Für das recht umfassende Thema benötigt Schwanitz nicht einmal 300 Seiten.

Seit seinen Bestsellern „Campus“ und „Zirkel“ ist Dietrich Schwanitz als das enfant terrible der deutschen Hochschule bekannt. Der Publizist machte sich einen Ruf, nicht dem Standesdünkel einer Elitenkultur verfallen, zugleich aber auch frei von politisch-korrekten Berührungängsten zu sein bei der Auseinandersetzung mit Fragen der Reform. Und mit seiner flüssigen Schreibe. Nun also ein Geschichtsbuch. Schwanitz hält sich nicht lange mit Einleitungen auf, er kommt gleich zur Sache: auf der ersten Seite beginnt eine Tour de force

durch die europäische Kultur. Es wird schnell klar, dass Schwanitz dabei nicht in die Fußstapfen Egon Friedells treten wollte, der mit seiner „Kulturgeschichte der Neuzeit“ den Klassiker der belletristischen Geschichtsumrisse verfasste. Den eleganten Stil und das Mitfühlen der Geschichte tauscht Schwanitz gegen die Präsentation von schnell erfassbaren Fakten aus, auch wenn er dafür seinen erzählenden Fluss immer wieder mit Spiegelstrichen stauen musste. Schwanitz ist sich auch für erläuternde Klammern nicht zu schade: Da wird schon mal ein Fremdwort wie „latent“ nachträglich mit „unterschwellig“ übersetzt, oder angefügt, dass die Mona Lisa im Pariser Louvre zu finden sei. Wers schon wusste, den stört es nicht, wer nicht, wird etwas klüger. Und liest weiter. Vielleicht auch, wenn er Schwanitz' „Geschichte“ durch hat. Das wäre dann alles, was man von einem guten Buch erwarten kann: Spaß bei der Lektüre und geweckte Neugier nach der letzten Seite. (gan)

Dietrich Schwanitz: *Die Geschichte Europas*, Frankfurt a. M. 2000, 282 Seiten



## Mediterranes Kinofeeling „15. Filmtage des Mittelmeers“ in Heidelberg

► Vom 19. bis zum 28. Januar 2001 veranstalten das Montpellier-Haus und das Medienforum die „15. Filmtage des Mittelmeers“ im Heidelberger Karlstorbahnhof. Gezeigt werden dabei insgesamt 21 verschiedene Filme aus dem Mittelmeerraum.

Vorbild für die Heidelberger „Filmtage“ ist das „Festival du Cinéma Méditerranéen“, welches bereits seit 22 Jahren in Montpellier stattfindet. Bei diesem auf Mittelmeerfilme spezialisierten Festival werden jedes Jahr Ende Oktober mehr als 120 Filme vorgestellt und z.T. auch prämiert. Das Repertoire reicht von Retrospektiven bis zu den aktuellsten Filmen.

Die „Filmtage“ in Heidelberg, die sozusagen das „kleine Spiegelbild“ des Festivals sind, zeigen eine Auswahl des diesjährigen Programms von Montpellier. Themenschwerpunkt sind dieses Mal die beiden Länder Italien und Frankreich. Es gibt aber auch Filme

aus Spanien, Israel, Marokko, Algerien, Slovenien Griechenland und der Türkei zu sehen. Sogar ein Flash nach Portugal, also über das Mittelmeer hinaus, wird gemacht.

Eröffnet werden die „Filmtage“ am 19. Januar 2001 mit „Kippur“, einem israelischen Film von Amos Gitai. Ferner wird der italienische Film „Sangue vivo“ vorgestellt, der dieses Jahr in Montpellier ausgezeichnet wurde.

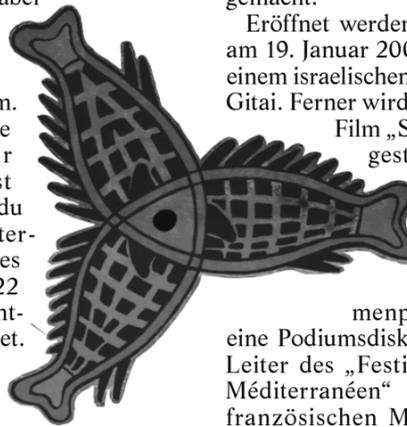
Als Rahmenprogramm sind eine Podiumsdiskussion mit dem Leiter des „Festival du Cinéma Méditerranéen“ rund um die französischen Mittelmeerfilme, sowie ein Konzert im Karlstorbahnhof geplant.

Das Festival wird dieses Mal erstmals zehn Tage dauern, da die „Filmtage“ im letzten Jahr

mit ca. 1700 Besuchern sehr erfolgreich waren. Man könne es sich jetzt erlauben ein bisschen zu wachsen und auch mehr Filme als bisher anbieten, erläutert Karla Jauregui, Leiterin des Montpellier-Hauses diese Neuerung.

Alle Filme werden jeweils in ihrer Originalfassung gezeigt, wobei die Mehrzahl englische Untertitel hat. Einige Filme werden allerdings mit deutschen Untertiteln zu sehen sein.

Für Liebhaber des Mittelmeers sind diese „Filmtage des Mittelmeers“ sicher ein obligatorisches Muss. (mst)



**elsner**  
+ Co, GmbH  
**FAHRSCHUL-TEAM**  
epfelheim plaffengrund heidelberg  
bahnhofstr. 16 im entenlach 32 schröderstr. 26  
☎ 76 30 03

**Die Welt ist teuer!  
Gutes Aussehen  
nicht!**

Bei uns gibt es spezielle Preise für Studenten!  
(mit Studentenausweis)

Für Studentinnen:  
Haarschnitt komplett nur 40,-- DM!

Für Studenten:  
Haarschnitt komplett nur 25,-- DM!

Sie werden bedient von Leonarda, Sonja und Maggie

**Leonarda's  
Frisörteam**

Bergheimer Str. 87a - 69115 Heidelberg - Tel.: 06221 / 163879

## www.eldoro.de

Internet - Soap Folge 1

Ab dieser Ausgabe ergänzt der **ruprecht** die CD- und Filmrezensionen um eine Webseitenkritik. Wir wollen vor allem Internetseiten vorstellen, die sich an Studierende richten. Den Anfang macht **eldoro.de**.

Heiligabend, zu Hause bei Mama und Papa. Endlich mal wieder so richtig sattessen. Und es gibt Geschenke! Auf dem studentischen Wunschzettel stand natürlich nur eines: Bücher. Doch bevor die lange Liste streng nach den Empfehlungen der Profs verfasst wird, lohnt sich ein Blick auf **eldoro.de**.

Hier finden sich Buchkritiken zu fast jedem Themengebiet, das sich an Universitäten oder Fachhochschulen studieren lässt. Und im Unterschied zu verschiedenen Online-Buchhändlern oder sogenannten Meinungsplattformen sind die Kritiken auf **eldoro.de** ausschließlich von Studenten verfasst. Die laut Betreiber rund 600 Rezensionen sind sinnvoll in Kategorien und Unterkategorien

**GUTE SEITEN**  
SCHLECHTE SEITEN

eingeteilt, aber leider nicht alphabetisch geordnet. Doch wer einen bestimmten Titel im Kopf hat, wird über die Suchfunktion der Seite schnell fündig. Die Homepage ist zugunsten der Übersichtlichkeit nüchtern und schmucklos gestaltet, aber an blinkenden Werbebannern kommt man leider auch bei **eldoro.de** nicht vorbei.

Wer in der Adventszeit noch etwas Geld für Geschenke braucht, kann seine Meinung über im Studium verwendete Fachbücher auf **eldoro.de** veröffentlichen. Der Macher der Seite – ein Wirtschaftsinformatik-Student aus Dresden – zeigt sich dabei sogar recht großzügig. Im Gegensatz zu anderen Meinungsplattformen werden dem Verfasser zwischen fünf und zehn Mark pro Text versprochen. Allerdings tritt man damit auch die Rechte an **eldoro.de** ab. (thor)

Weitere Meinungsplattformen:  
[www.ciao.com](http://www.ciao.com)  
[www.dooyo.de](http://www.dooyo.de)  
[www.hitwin.de](http://www.hitwin.de)

## Unimut nur elektronisch

Keine gedruckte Ausgabe seit Juni

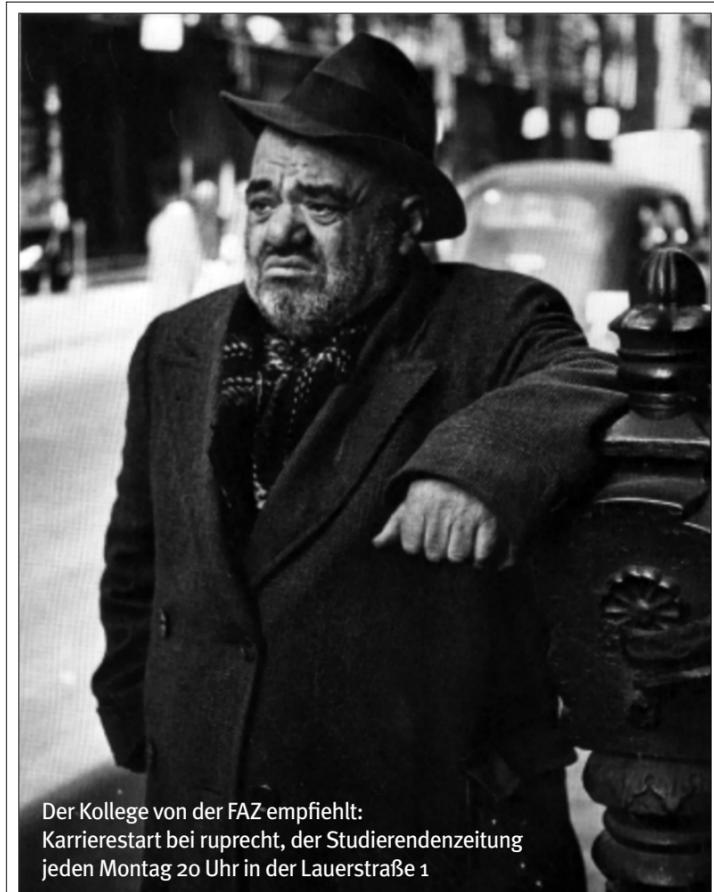
Der Unimut, „Zeitung (an) der Uni“ und Organ der Fachschaftskonferenz, ist seit dem 14. Juni nicht mehr in gedruckter Fassung erschienen. Aus Personal- und Zeitmangel beschloss die Redaktion, den „Papierunimut“ erst wieder herauszugeben, wenn es die Umstände wieder erlauben, wie Ursula Teuber von der Redaktion sagt.

Dagegen wird die Internetseite, der „elektronische Unimut“, weiterhin aktuell gehalten. Grund für den Personalmangel des Unimuts, heißt es, sei ein Nachwuchsproblem, da der größte Teil der Redaktion wegen des Studienendes in absehbarer Zeit aufhören müsse. Denkbar sei aber, dass es demnächst eine Aktion geben wird, um auch den „Papierunimut“ zu reaktivieren, so Markus Dem-



ebenfalls Redakteur des Unimuts. Der Unimut erscheint üblicherweise alle vier Wochen. Seit Januar 1989 und mit bislang 183 Ausgaben begleitet er kritisch die Universität, die Stadt Heidelberg sowie weitreichende politische Entwicklungen. Die Zeitung bietet auch Gruppierungen, die nicht direkt mit der Fachschaftskonferenz verbunden sind, Raum zur Darstellung ihrer Meinung und Tätigkeiten. (fs)

<http://www.unimut.fsk.uni-heidelberg>



Der Kollege von der FAZ empfiehlt: Karrierestart bei ruprecht, der Studierendenzeitung jeden Montag 20 Uhr in der Lauerstraße 1

# on the record

Musiktipps



## M.-A. Charpentier Te Deum

Fast jeder kennt sie, die schwungvolle Eurovisions-Melodie, die vor gewissen Fernsehsendungen erklingt. Aber kaum jemandem ist das herrliche Te Deum des Hofkomponisten Ludwig XIV., Marc-Antoine Charpentier, bekannt. Die Prélude des Te Deums, das um 1690 entstanden ist, vermutlich um einen militärischen Sieg des Sonnenkönigs zu feiern, wurde später zur Eurovisionshymne. Aber auch die anderen musikalischen Teile des Te Deums sind überaus hörenswert.

Heiter und kriegerisch tönende Passagen, dominiert von Pauken, Trompeten und Oboen, die an den militärischen Ursprung des Werkes erinnern, wechseln mit eher meditativ-religiös klingenden Chor- und Solopartien ab. Charpentiers eleganter französischer Stil, die brillanten Wechsel zwischen mit schallenden Bläsern orchestrierten Chorpartien und Solosängerpassagen, begleitet von Streichern und Orgel, gestische Vielfalt innerhalb eines einheitlichen tactus – sollte die göttliche Autorität, symbolisiert auf Erden durch die königliche französische Majestät, unterstreichen.

Neben der hervorragenden Einspielung des Te Deums enthält die CD auch noch zwei Motetten Charpentiers auf das Leben Ludwig des Heiligen und die Vertonung des Psalmes 75, die ebenfalls dem Sonnenkönig Ludwig gewidmet sind.

Das Parlement de Musique unter Martin Gester, ein für Aufnahmen der Musik des 17. Jahrhunderts mehrfach ausgezeichnetes Ensemble, und die Maîtrise de Bretagne, ein auf alte Musik spezialisierter Kinderchor, laden zur Neuentdeckung einer längst vergessenen, prachtvollen barocken Perle ein. (mr)



Der national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma  
AUSSTELLUNG

Dokumentations- und Kulturzentrum  
Deutscher Sinti und Roma  
Bremeneckgasse 2  
Heidelberg

Öffnungszeiten: Di 10 - 20 Uhr, Mi bis Fr: 10 - 16:30 Uhr, Sa u. So: 11 - 16 Uhr  
(an gesetzlichen Feiertagen geschlossen)



## Madonna Music

Madonna, dieser Name steht wie wenige für eine perfekt geölte Maschinerie der Popkultur, und spätestens seit den treffsicher lancierten Pressebildern von Mutter und Tochter im Pieta-Stil, die parallel zur esoterischen „Ray of Light“-Kampagne veröffentlicht wurden, ist klar, dass die Grenzen zwischen dem Produkt und der Privatperson Madonna längst nicht mehr bestehen.

Also ist auch „Music“ „nur“ Pop - Massenware, Plastikmusik, für den Wegwerfkonzum gedacht? Die Titelnummer ist Programm - „Music makes the people come together“. Was darauf folgt, ist eine Mischung aus schnellen und langsamen Nummern, von denen allerdings keine so avantgardistisch geraten ist wie auf „Ray of Light“. Das Cowgirl Madonna, das auf dem Cover von „Music“ zu sehen ist, klingt am meisten in den Gitarrensätzen von „Don't tell me“ an, auch in dem ruhigen Stück „I deserve it“.

Der Stil der Platte insgesamt aber ist kontrastreich und flott: In „Impressive Instant“ ist die Handschrift von Produzent Mirwais zu hören, das Stück erinnert an Daft Punk. Das gilt auch für „Nobody's Perfect“, in dem Madonna mit vocodermanipulierter Roboterstimme ihr Recht auf Unvollkommenheit einfordert - ein schöner Einfall. „Amazing“ knüpft dagegen an die Retro-Stücke „Beautiful Stranger“ und „American Pie“ an, die seit dem letzten Album erschienen.

Beim mehrfachen Anhören der Platte bemerkt man, dass hinter dem Aufbau der Platte ein Konzept steckt - von der Titelnummer bis zu dem leisen Abschied „Gone“ ist die Zusammenstellung rund und ohne überflüssige Zugaben.

Der Reiz von „Music“? Madonna schafft es mit dieser Platte ein weiteres Mal, Trends zu setzen. Music: Pop - ja, zum Wegwerfen - bestimmt nicht. (gan)



## Funny van Dannen Melody Star

Nicht jeder, der Funny van Dannen kennt, liebt ihn. Aber wer ihn mag, schmilzt bei den Ohrwürmern des Berliner Liedermachers dahin. Seine Texte lassen kaum einen Lebensbereich aus und brechen spielerisch Tabus. Die kindliche Naivität, die der Barde an den Tag legt, sorgt für phantasievolle und geistreiche Texte, in denen die Dinge eine Seele, die Menschen nichts als Triebe und die Geschehnisse keine Gründe haben.

Wer Funny van Dannen nicht kennt, kennt ihn vielleicht doch: an dem Bayern-Song der Toten Hosen war Funny beteiligt.

Die neue Scheibe „Melody Star“ ist wie immer live aufgenommen und enthält 18 neue Songs und drei Stories im Cover. Musikalisch hat sich nichts verändert: Die Melodien begleiten den Hörer durch den ganzen Tag. Manche Songs enttäuschen jedoch im Hinblick auf das Entscheidende an Funnys Liedern. Sie lassen einen die Geistesblitze der Texte früherer Alben vermissen. Die Lieder, die oft Bewusstseinsströme nachzeichnen und so von einem zum anderen kommen, entstehen intuitiv, so sagt Funny, und werden im Nachhinein nicht etwa verbessert, sondern nur ausgewählt.

Die gelungenen Lieder auf „Melody Star“ behandeln unter anderem das fremde Ostdeutschland, das allgemeine Lobdefizit („Kain spielte Abel übel mit/ denn Kain hatte ein Lobdefizit“), Banalitäten wie einen Dia-Abend, absurde Träume und das Bedürfnis nach Wundern: „Lahme sehen, Blinde gehen und die Tauben fliegen auf“. Der beste Song („Keine Gnade“) behandelt den Wettlauf von Spermien im Scheidenmilieu. Trotz dieser Lichtblicke: Wer Funny van Dannen kennt, wird an „Melody Star“ weniger Spaß haben als an den Vorgängeralben, wer ihn nicht kennt, wartet also besser auf das nächste. (fs)

**FLUGBÖRSE**

Jugend- und Studententtarife

Bergheimer Strasse 25  
69115 Heidelberg  
Telefon: +49(0)6221/160074/75  
Telefax: +49(0)6221/160012  
[www.flugboerse.de/heidelberg](http://www.flugboerse.de/heidelberg)

**Computer Notdienst**  
Hardware - Software  
Webdesign



COMPUTER-POINT HEIDELBERG e.K.  
Konrad-Adenauer-Ring 78  
69214 Eppelheim  
0 62 21 / 400 398 - [info@c-p-h.de](mailto:info@c-p-h.de)

# Ist Heidelberg fahrradfreundlich genug?

Der ruprecht freut sich über jeden Leserbrief. Die Redaktion behält sich vor, längere Zuschriften zu kürzen. Anonyme, fingierte oder Briefe mit beleidigendem Inhalt werden nicht veröffentlicht. Eine Verpflichtung zum Abdruck von Leserbriefen gibt es nicht. Die Redaktion trägt die presserechtliche aber nicht die inhaltliche Verantwortung für veröffentlichte Briefe.



## Andreas Reuland, Mitglied von URRMeI e.V. :

In der letzten Ausgabe vom ruprecht spricht Monika Frey-Eger (CDU) von einem „Übermut der Fahrradfahrer“ in Heidelberg. Dabei kam es zu sachlichen Fehlern, denen widersprochen werden muss! Es ist falsch, dass, wie Frey-Eger schreibt, „einzig und alleine der Autofahrer für...den Erhalt...der Straßen bezahlt“ und deshalb der Autofahrer stärker berücksichtigt werden muss. Erstens wird der Straßenverkehr nach Angaben des Deutschen Verkehrsclubs jährlich mit 61 Milliarden Mark staatlich subventioniert. Zweitens rechtfertigt die KFZ-Steuer gegenüber Fahrradfahrern keinen höheren Anspruch auf Straßenbenutzung, genauso wenig wie ein Raucher durch die Tabaksteuer einen höheren Anspruch auf eine Lungentransplantation hätte. Frey-Eger beklagt, dass Fahrradfahrer trotz Radweg auf der Straße führen, um ein „echter Verkehrsteilnehmer“ zu sein. Dazu ist anzumerken, dass es weniger Minderwertigkeitskomplexe sind, weswegen Fahrradfahrer auf der Straße fahren, als bauliche Mängel, parkende Autos und unzumutbare Linienführung der Radwege. Radfahrer meiden viele Radwege zu recht, da Radwege im Schnitt

ein deutlich erhöhtes Unfallrisiko tragen, wie durch mehrere Studien zur Radwegssicherheit belegt wurde. Ein guter Radweg braucht keine Benutzungspflicht! Schließlich versteigt sich Frey-Eger zu der Mutmaßung, dass die Plöck durch Fahrradfahrer zur „Gefahrenzone“ würde. Diese subjektive Risikowahrnehmung lässt sich objektiv nicht belegen. Für Fußgänger geht von Fahrradfahrern ein deutlich geringeres Unfallrisiko mit geringerer Unfallschwere aus, als von Autofahrern. Ein konsequent durchgesetztes Parkverbot würde die Plöck für alle sicherer machen. Nur mit der notwendigen Beleuchtung stimme ich überein. Alle Studenten sind eingeladen, sich bei URRMeI ein Rücklicht gegen eine geringe Gebühr zu montieren. (Schroderstraße 90; Di, Mi, Do 12-14 Uhr und Do 18-20 Uhr)

## Norbert Schön, Verkehrspolitischer Sprecher im Vorstand des ADFC:

Auch wir wollen, dass alle Verkehrsteilnehmer gleichberechtigt in den Verkehr einbezogen werden. Nur wurde seit mindestens 30 Jahren lediglich der motorisierte Individualverkehr gefördert. Vollerorts wurde der Radverkehr von der Straße auf den Gehweg

verdrängt. Es soll ja nicht nur das Ziel sein, die vorhandenen Radfahrer/-innen irgendwie, wo der Autoverkehr gerade Platz übrig lässt, zu führen. Es sollen auch viele Noch-Autofahrer dazu bewegt werden, ihr Auto häufiger stehen zu lassen. Dazu müssen attraktive Radverkehrsanlagen geschaffen werden. Die in ADAC- und CDU-Kreisen immer wieder vorgebrachte falsche Aussage, dass nur die Autofahrer für den Erhalt und den Neubau der Straßen aufkommen, wurde schon häufig widerlegt. Auch Fußgänger, Radfahrer, Bus- und Bahnbenutzer zahlen für die vom Autoverkehr verursachten Kosten. Ein Großteil der Radverkehrsanlagen entspricht nicht mehr der StVO. Die Stadt ist verpflichtet, diese nachzubessern oder als sogenannte „andere Radwege“ auszuweisen. Diese haben dann keine Radweg-Verkehrsschilder mehr und sind nicht benutzungspflichtig. Ich weiß nicht auf welche Radwege Sie ihre Aussage beziehen, evtl. sind es solche. Die Plöck ist hauptsächlich wegen den illegalen Parkern zu eng und es werden dadurch Fußgänger und Radfahrer gefährdet. Das Fehlverhalten und die Rücksichtslosigkeit der Verkehrsteilnehmer ist in Heidelberg sehr hoch. Die „Bestrafung“ dieser Rücksichtslosigkeit durch die Blaumänner und -frauen ist noch zu gering, da sie offensichtlich keine Verhaltensänderung bewirkt.

# Nohlen ausgezeichnet

► Professor Dr. Dieter Nohlen und seinen Mitarbeitern Dr. Michael Krennerich und Dr. Bernhard Thibaut ist in den USA für ihr Werk „Elections in Afrika“ der bedeutende Preis „Outstanding Academic Book of the Year“ in der Kategorie Politische Wissenschaft verliehen worden. Dieser Preis wird von CHOICE, dem einflussreichen US-Library-Journal vergeben. Das Buch ist das erste von vier geplanten Kontinentalbänden über Wahlen nach der Unabhängigkeit und Faktoren wie Wahlrecht und -organisation, die dabei eine Rolle spielen. Die Forschungen zu Asien und Amerika stehen bereits vor dem Abschluss. Hervorgegangen ist das Werk aus einem Forschungsvorhaben, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird, und am IPW in Heidelberg läuft. Schon jetzt gilt das fast 1000-seitige Buch als Grundlagenwerk der vergleichenden Analyse. (fab)

## Personals

**hsh!** Anfassen is nich! – gan  
**ko!** Musst du auf's Klo – spos  
**bak!** Ich habe Dein Schatzi gesagt, sonst schlägt der mich – spos  
**spos!** Willst du damit etwa andeuten, dass Katrin eine Stute wäre. – hsh  
**hsh!** Der ruprecht ist eine Heteroklitsche! – gan  
**gan!** Das können wir ja ändern! – hsh  
**fab!** Ich geh' in keinen Dönerladen! – cl  
**spos!** Georg, kannst du mir's mal bitte machen? – ckg  
**ckg!** Sag danke Claudia – alle  
**alle!** Wer braucht heute Abend noch Gummis? – jr  
**Glühwein!** Wo bist du? – ko

## Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, bzw. November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Mitarbeiter/Innen und Redakteur/Innen sind willkommen. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung.  
**V.i.S.d.P.:** Carola Leube, Wilhelmstraße 28, 74918 Angelbachtal  
**Redaktionsadresse:** ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax: 06221/542458  
**E-mail:** post@ruprecht.de  
**Druck:** Caro-Druck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main  
**Auflage:** 10.000  
**Graphik:** bak, gan, spos, fab

**Werbelayou:** st  
**Finanzen:** ckg  
**Die Redaktion:** Alexej Behnisch (ab), Christian Collet (col), Martin Fischer (mafi), Hendrik S. Heint (hsh), Till Jung (tj), Barbara Keller (bak), Claudia Kölbl (ckg), Carola Leube (cl), Katrin Linser (cat), Gabriel A. Neumann (gan), Katrin Osterkamp (ko), Jannis Radeff (jr), Thomas Reintjes (thor), Walter Rosenberger (wro), Martin Roebel (mr), Freddy Staudt (fs), Susanne Schönfeld (sus), Silvia Spoerl (sisp), Georg Sposny (spos), Marianne Steinke (mst), Markus Stiehm (sti), Sandra Thoms (st), Stefanie Wegener (stw), Klaus Werle (kw)  
**Freie Mitarbeiter/Innen:** Fabian Obergföll (fab), Ulrich Pontes (ups), Rainer Ruppert (rarup)  
**Redaktionsschluss für Nr. 70:** 26. Januar 2001  
**ISSN:** 0947-9570  
**ruprecht im Internet:** http://www.ruprecht.de



# Großer Wok

Chinese Fast Food  
- Fast and affordable -  
You can't beat it!

**Hauptspeisen (groß/klein):**

China-Nudeln 7,-/4,-    Gemüse-Spezialität 8,-/6,-  
Singapur-Reis 7,-/4,-    Thai-Spezialität 9,50/6,-  
Hong-Kong-Reis 7,-/4,-    Tages-Spezial 9,50/6,-  
Süß Sauer 8,-/5,-

**Vorspeisen:**

Tagessuppe 3,-    Krabben-Chips 2,-  
Frühlingsrolle 3,-

**Spezialitäten 13,-**

Rindfleisch mit Broccoli  
Ente, knusprig  
Gon-Bow (scharf)

**Bergheimer Str. 1a**  
**So-Do 11-23 Uhr**  
**Fr+Sa 11-24 Uhr**

## Termine

- Dienstag, 19. Dezember**  
**Schoki** „Mit der Laterne bewaffnet“: Eine historische Nachtwächterführung durch das nächtliche Heidelberger Schloss, Eingang Hortus Palatinus, 17 Uhr  
**Literatur** „Texte von Thomas Mann und Arthur Schnitzler“, gelesen von Professor Dieter Brockmeyer, Galerie Melinkow, 19.30 Uhr  
**Fete** „Nikolausparty“ Pharmazie, Mensa INF, 20 Uhr
- Donnerstag, 21. Dezember**  
**Musik** „Jo Bartmes Trio & Pit Baumgartner“: Jazz meets Happy Sound in Stereo, Starfish and Coffee, 20 Uhr
- Freitag, 22. Dezember**  
**Musik** „Fool's Garden“ spielen in der Nachschicht, 20.30 Uhr, Eintritt 25 Mark
- 22. bis 30. Dezember**  
**Schoki** „Heidelberger Weihnachtszirkus“ mit Artistik, Clowns, Tierdarbietungen, Akrobatik und Livemusik, Messplatz, täglich um 15 und 19 Uhr
- Sonntag, 24. Dezember**  
**Musik** „Stille Nacht, heilige Nacht“, Nachtschicht, 23 bis 4 Uhr, Eintritt 6 Mark
- Donnerstag, 28. Dezember**  
**Musik** „...eine himmlische Musik“, Barocklautenrecital mit Michel Cardin, gespielt werden Werke von Bach, Dufaut, Kellner und
- Samstag, 30. Dezember**  
**Konzert** mit der Heidelberger Studentenkantorei mit Gästen und Ehemaligen, Orchester und Solisten, gespielt werden Werke von Mozart und Saint-Saens, Heiliggeistkirche, 17 Uhr
- Sonntag, 31. Dezember**  
**2001!** „Silvesterparty“ im Billy Blues Ziegler, 22 Uhr  
**2001!** „Silvesterparty“ im DAI mit schräger Musik aus London, Rhythmen aus der Karibik, Bauchtanz, 21 Uhr  
**2001!** „Silvesterzensur“ im Café Gekco, 21 bis 5 Uhr, Eintritt 25 Mark  
**2001!** „Silvesterparty“ im O'Reilly's Irish Pub, 21 Uhr  
**2001!** „Silvesterparty“ im Jazzhaus in der Kulturbrauerei, 22 Uhr
- Samstag, 6. Januar**  
**Theater** „Briefe des Satans“, von Mark Twain, taeter theater, Bergheimer Str. 147, 20 Uhr
- Montag, 8. Januar**  
**Vortrag** „Traumstadt mit Problemen – die Weltstadt Los Angeles“, im Rahmen der Reihe: Wohnen und Bauen im 21. Jahrhundert – Einblicke und Ausblicke, mit Simultan- und Konsektivdolmetschung, Konferenzsaal des IÜD, Plöck 47 A, 16.15 Uhr
- Donnerstag, 18. Januar**  
**Fete** der Fachschaft Philosophie im Philosophischen Seminar, 20 Uhr

# Kompetenz und Individualität

Ihr Fahrrad sollte zu Ihnen passen wie Ihr Fingerabdruck !!!

**MTB`s**  
**Trekkingräder**  
**Rennräder**  
**City-Räder**

sowie:

**Kinderräder**  
**Falträder**  
**Roller**  
**Transporträder.**

**Außerdem**  
**Transport-Anhänger**  
**Kinder-Anhänger**

**Liegeräder**  
**Einräder**  
**Hochräder**  
**Pedersen-Räder**

**Bekleidung**  
**Packtaschen**

**Zubehör und Reparaturen aller Art**

Wir führen unter anderem:  
Manufaktur-Räder, Villiger, Diamant, Gazelle  
und einiges mehr...

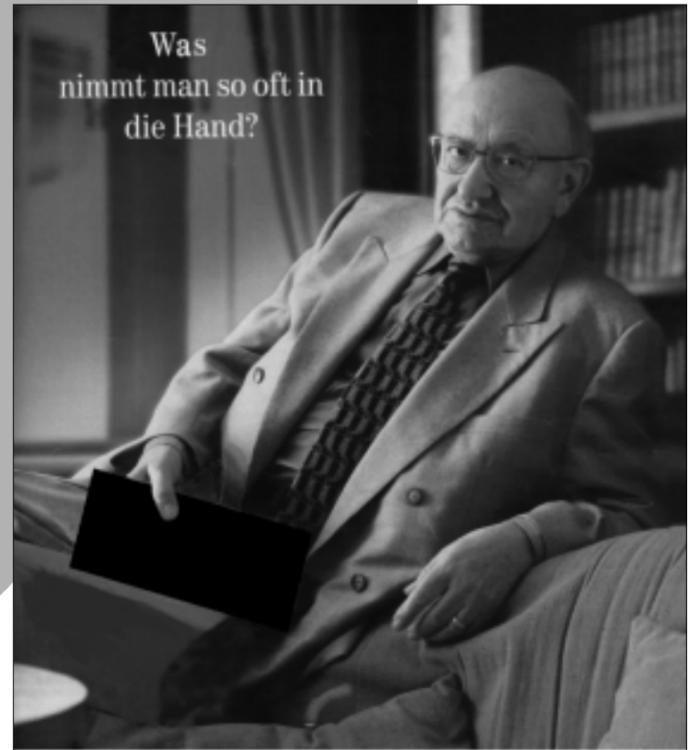
## Das kleine Radhaus

Kaiserstraße 59 69115 Heidelberg  
(Nähe Hauptbahnhof/Römerkreis)  
Telefon: 183727

Mo 15-18 Uhr  
Di-Fr 10-13 und 15-18 Uhr  
Sa 10-13 Uhr

Selbstverwaltet ~ Mitglied des VSF

Extra neu! Extra groß! Extra frisch!  
**BSE XTRA!**



**Ey!**

Knecht Ruprecht, öffne den Sack, was hast du uns nur mitgebracht! Kinder statt Inder, Rinder und Kinderschinder, farbigen Strom kontra blasse Leitkultur. McBigXtra, Big Brother und telefonieren im XXL-Format. Shows mit dem Ziel Millionär zu werden als Ersatz für den Aktienmarkt ohne Gewähr. Hach! Und die gestiegenen Benzinpreise. Waren wir nicht brav, dass du uns mit dieser Knute das Hirn weich klopfst? Oder sind wir solche blöden Weicheier? Jetzt sind harte Zeiten angebrochen: McDonalds als Vorbild für unsere beliebte Mensa – „Schlecht Essen für noch mehr Geld“ und „ohne Karte warten, kalte Küche“. „Wer wird Millionär?“ als mögliche Schablone für „Wer wird Student“ - „die neuen Aufnahmeprüfungen an den Unis: Zocken Sie um Ihre Freisemester!“ Oder die Show von Harald Schmidt, der an seine Gäste „Deutsches Biorindfleisch mit Stammbaum“ verteilt? Beef anstatt BaföG? Totaler Hirnschwamm! Da bleibt nur noch der Container zusammen mit den großen Brüdern und Kuschel Karim. Alles was Spaß macht, da stürzen wir uns doch lieber am Neuen Markt in den Ruin, fahren Tunnelbahn, machen Abenteuerurlaub auf den Phillipinen oder in Israel. Alles leicht verdaulich. Aber daran hast du ja auch gedacht, denn du hast uns das „Pro“ gebracht: Functional Food in allen Variationen: den probiotischen Joghurt, das provitale Fitnessbrot und die proaktive Margarine. Na dann guten Appetit! Test Shit. Genau. Rauchen wir etwas Gras und vergessen das alles. Frohe Weihnachten, Knecht Ruprecht! Auf dass du uns nächstes Jahr schöne neue Gänsehaut-Katastrophen bringst. (spos)

